Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 8-4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Achter Jahrgang. **N° 4.** **August 1862.**

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Die Grafschaft Oberengadin. — Varianten zur Geschichte des Plappertkriegs aus Zindelins Constanzer Chronik S. 24. — Einige Notizen aus Lemnius Rhaetëis. — Die „wagenden Studen". — Ein gallischer Münzstempel. — Pierre sculptée à St-Maurice en Valais. — Antiquités celtiques découvertes à Evionnaz et à Antagne. — Imitations ou contrefaçons de la monnaie suisse; fabriquées à l'étranger aux 16ème et 17ème siècles. — Fragment einer römischen Inschrift von Augusta Rauracorum. — Neue Töpfernamen aus Augusta Rauracorum. — Anfrage. Grabkirche in Bürglen. — Bractéate de Tottnau. — Protokoll der achtzehnten Versammlung der schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft. — Litteratur. — Beilage: Das altrömische Landhaus in Büelisacher, Kt. Aargau.

GESCHICHTE UND RECHT.

Die Grafschaft Oberengadin.

Als kürzlich die Lehnsverhältnisse des Schlosses Remüs einem Rechtsstreite unterworfen wurden, der vor dem graubündnerischen Obergerichte seine Erledigung fand, wurde unter den Verhandlungen auch das Patent des Bischofs Dionysius Grafen von Rost producirt, in dem er der Familie Planta das Erbmarschallamt neuerdings bestätigt. Dieses Patent vom Jahre 1788 beruft sich unter anderm darauf, dass schon 1139 besagter Familie die Grafschaft Oberengadin übertragen worden sei. Indem es jedoch dieser behaupteten Thatsache, wenigstens gegenwärtig, an der erforderlichen Beglaubigung gebricht, mag es nützlich sein, dasjenige, was sich in noch vorhandenen Urkunden auf die Grafschaft Oberengadin bezieht, zusammen zu stellen.

Im Jahre 1139 verkauften Dedalrich und Adelbert Grafen zu Gamertingen mit ihrer Mutter und durch den Willen ihrer Kinder, unter Mitwirkung Eberhards von Sax als Vogtes der Grafen, dem Bischofe und der Kirche zu Chur ihr Eigenthum in Zutz, Samaden und Scanf, auch in Campolovasc, zu Bevers und Madulen, die Zehntkirchen St. Peters (zu Samaden) und Lucii (zu Zutz), mit allem Gesinde, mit Alpen, Weiden und Grundstücken, Feldern und Wiesen, Kraut und Laub zu Berg und Thale, angränzend an Pontalt und die Quelle Pulpugna, an das Wasser, das in den weissen See abfliesst, und an das Wasser von Campfer. Der Bischof empfing diesen Besitz unter Mitwirkung des Grafen Rudolf von Bregenz, und seines Advocatus Umbert. (Von Mohr. Cod. dipl. Raet. I. No. 117. S. 160.)

Die nur zum Scheine vorbehaltene *quarta falcidia,* welche Saelatanum, St. Mauriz und Pontresina umfasste, wurde am gleichen 22. Jan. ebenfalls, aber in zwei besondern Instrumenten, ausgehändigt. (Ibid. No. 118 und 119. S. 164, 165.)

Wie man sieht, war in diesem Kaufe jedoch durchaus nichts grafschaftliches, d. h. keinerlei Gerichtsbarkeit erworben worden. Da jedoch die Besitzung Pontre-

POLYTECHN. S...

sina nicht um einen Geldwerth, sondern *pro remedio animae* abgetreten wird, so erhellt hieraus der besondere Affectionswerth der letztern Abtretung, und derselbe ergibt sich aus der militärischen Wichtigkeit des Ortes, an der Gränze des Bisthums, mithin auch Germaniens. Auch anderseits lässt sich die Wichtigkeit des Vertrages unmöglich verkennen, wenn man erwägt, dass der Gaugraf Churrhätiens und der Advocatus des Stifts das Bisthum als Käufer vertreten. Auch die päpstliche Bestätigung des Prädiums zu Zutz durch Innocenz II., welche bald nach dem Abschluss des Vertrages (11. April) erworben wurde, beweist, welche Bedeutung man jenem Besitzeswechsel im öffentlichen Rechte beimass. Sie ward nur mit der ausdrücklichen Bedingung ertheilt, dass der Bischof seine Besitzung nicht verlehne, sondern selbst verwalte. (Von Mohr. Ibid. I. No. 120. S. 165.)

Das Bisthum liess, wie man aus einer sofort zu erwähnenden Urkunde ersieht, Oberengadin durch einen Kanzler verwalten, der die Rechte des Bisthums zu wahren hatte, und zu verhüten, dass keine Güter der Genossenschaft *(societas)* entfremdet werden. Es bestand demnach in Oberengadin eine Genossenschaft, welche die bischöflichen Güter genoss, gegen die Verpflichtung, die Gränze zu schirmen, und ihr Besitzstand wurde durch den Kanzler in gesetzlicher Ordnung erhalten. Da Pontresina als Ehrenbesitz des Bisthums zu gelten hatte, so war es natürlich, dass gerade auch die dortigen Ministerialen des Bisthums, die Familie de pont zarisino, das Ehrenamt über die Genossenschaft Namens des Bisthums zu verwalten bekamen. Drei volle Menschenalter blieb auch allem Anscheine nach die Familie de pont zarisino im Besitz ihres Ehrenamtes. Unter Bischof Volkard von Neuenburg, einem eifrigen Gibellinen, wurde aber der Kanzler Tobias »*culpis suis exigentibus*« auf einem Landtage durch die Canoniker, Vasallen und Ministerialen des Bisthums feierlich entsetzt *per communem sententiam*. An seiner Stelle erhielt nun Andreas Planta von Zutz am 18. Mai 1244 das Kanzleramt. (Von Mohr. Ibid. I. No. 220. S. 334.)

In dem demselben ausgestellten Lehnbriefe wird nun namentlich erwähnt, dass der Kanzler *jura comitatus nostri supra pontalt et hominum usque malongum* zu verfechten habe. Hier erscheint demnach der Ausdruck *comitatus*, und es ist unzweifelhaft, dass man aus dieser Urkunde die Annahme entlehnt hat, Oberengadin sei eine Grafschaft gewesen, woran sich das weitere durch Schlussfolgerung knüpfen mochte, sie sei als solche von dem Grafen von Gamertingen erkauft und sofort an das Haus Planta übertragen worden. Allein da der Kanzler seinem Bestellbriefe nach nur in den Eigenschaften eines Kanzlers, nicht in jenen eines Richters auftritt, und er nur die Grafschaftsrechte zu wahren hat, so kann Andreas Planta jedenfalls nicht als Grafe von Oberengadin betrachtet werden, und da überdiess der *comitatus* in einem augenscheinlichen und nahen Verhältniss zur *societas* steht, so frägt sich jedenfalls, ob *comitatus* hier nicht weit mehr in seiner militärischen Bedeutung zu fassen sei, als in seiner bürgerlichen. Es handelte sich hier um ein Heergefolge, eine Kriegsgemeinde, die ohne Zweifel eine municipale Verfassung hatte, die als Corporation in einem stricten Lehnsverband zum Bisthum stund, und unter sich ein Näherrecht auf die Lehnsgüter besass.

Dass von dieser Uebertragung des Kanzleramts von Oberengadin sich der Reichthum und das Ansehen des Planta'schen Hauses datirt, dessen schon Lemnius in

seiner Rhaëteis Ges. 1. V. 653 ff. erwähnt, ergibt sich ohne besondern Nachweis. Gleichwohl ist in allen Urkunden, den Planta'schen Erwerb betreffend, auch nicht eine Spur von Grafschaft zu entdecken. Vielmehr erscheint der viel begünstigte Gründer des Hauses stets nur mit dem Titel *minister de Zutz*.. Lemnius schreibt nun zwar dem Hause Planta *summa potestas* zu, was wieder auf die Annahme des bischöflichen Patents von 1788 zurückleiten könnte. Es erwähnt den Besitz der Fischerei in den Seen, des Vogelfangs, der Jagd, der Alpen und Erzgruben. Allein an der Hand der Urkunden bei Mohr lässt sich der allmähliche Anwachs des Planta'schen Hausbesitzes ganz genau verfolgen. Man bemerkt, dass es der Besitz von baarem Gelde war, wodurch Andreas Planta sich so emporschwang, und wesshalb er Lehen und Verpfändungen vom Bisthum und Domcapitel erwerben, und selbst mehrere Lehen der vermuthlich verarmenden Familie de pont zarisino an sich ziehen konnte. Die Erzgruben an Valdera waren königliches Lehen, diejenigen zu Tinzen hatten sie mit Marmels gemeinschaftlich. Ein nicht zu übersehender Umstand ist wohl auch die von Bischof Volkard von Neuenburg unternommene Erbauung der Veste Guardaval am Fusse des Albulapasses. Sollte vielleicht der Bau dieser Veste eine politische Nothwendigkeit gewesen sein, um Planta das nöthige Gewicht gegenüber den ihren Thurm behauptenden Pontresinern zu gewähren? Zu der *summa potestas* des Lemnius gehörte, wenn irgend etwas, auch die Kastellanei.

K.

Varianten zur Geschichte des Plappertkriegs aus Zindelins Constanzer Chronik S. 24.

Anno 1458 do hielten burgermeister vnd Rath, auch gemeindt Schiessgesellen zue Constantz den Fürsten vnd Herren Rittern vnd knechten vnd andern Erbaren leüthen ihren guotten Fründen zu ehrm Kurtzweil vnd dienst ein schiessen, darin 13 fahnen frey Auenturen vsgeben vnd darumb mit dem Armbrust schiessen vnd kurtzweillen lassen vff Sontag zue mitten Augstmonats vnd seind dis die gaben. Das erst ein verdeckt pferdt fir 24 fl., mehr eins fir 16 fl., mehr eins fir 14 fl., mehr eins fir 10 fl. Item ein ochsen fir 8 fl. vnd volgents die vberige gaben. Vnd seind auff disem schiessen grosse gsellschafften gewesen. Nuhn wahr vff dem inneren brüel ain Zerwärffens bey dem schiessen von etlichen aidgnossen von des pfeils wegen, also daz einer von Zürch genant Heinrich Waldman geschlagen vnd von einem genant der bruner zu der erdt geworffen, dardurch ein grausamer aufflauff wardt. Es wardt auch damals Hans von Capel burgermeister zue Costantz gestossen vnd in dem getreümel geschlagen, es wardt aber alles verricht, aber vber solche verrichtung eilt der genant waldman gehn Lucern vnd verklagt die von Costanz, daz man sich dessen annam vnd sagtend, wo ein Har ausgerauffi wehre, da miesten die von Costantz etliche guldin darfir geben, vnd nament zum ersten ein pöffel volck ahn sich bey 800 man, die ziehent heraus biss gehn Weinfelden in der wochen vohr Creitzerhöhung im Herbst vnd vermainten denen von Costantz die frücht zu wiesten, also auff des heiligen Creutz abend schickten die von Überlingen denen von Costanz 500 man, die von Lindau 200 man, die von Buochhorn auch etlich, des warden die aidgenossen zu Weinfelden gewahr vnnd stercktend Sie (sich) aus den ländern biss ihr etliche tausend wahren. Was sich aber diss kriegs halber weiter verloffen findt ich nit, dan daz ich sonst gehört, die aidgenossen Seiend bald zerloffen.

Unter der Aufschrift »von Lehenverleihungen, Turnier, gstäch, gsellenschiessen« lieset man S. 125:

1458. Im September ward ein gross schiessen zu Costanz, da erwuchs ein span zwischen einem von Costantz vnd einem von Lucern aus dem daz der Costantzer ein alten halben Berner Batzen ein kueplapart nent, die red namen sie zu grossem verdries an zugendt den von Costantz für weinfelden, da lagendts 4 tag, gewannen das Schloss vnd verderbten was sie funden, da legten sich in die sach Herr Albrecht von Sax Bischof Heinrich vnd die Stet vnd miesten die von Costantz den Eydgenossen geben 5000 fl. zum abzug, was aber denen von Zürich gehört hatt von dem gelt, das gaben sie alles wider.

P.

Einige Notizen aus Lemnius Rhaetëis.

(Vergl. Anzeiger 1862. No. 1. S. 14.)

Der achte und neunte Gesang, die durch Thiele nicht mehr bekannt gemacht wurden, enthalten den Pirkheimerschen Zug ins Engadin, die zweite Verheerung des Vinstgau und die letzten Kriegsereignisse, welche den combinirten Angriff des Kaisers auf Rheinthal und Solothurn ausmachten. Die Schlacht von Dorneck wird dabei sehr ausführlich beschrieben und kehrt unter zwei Wiederholungen zurück. Gegen den Schluss gelangt die Botschaft des Basler Friedens durch Galeazzo Visconti nach Chur, der dessen Annahme dringend empfiehlt. Hercules Capol singt hierauf ein Siegeslied, und die rhätische Jugend hält zur Feier des Friedensschlusses öffentliche Kampfspiele in Chur. Unter diesen Festlichkeiten tritt ein Musäus auf, der vor seinen Zuhörern das ptolemäische System erörtert.

Wir begegnen hier somit einer wissenschaftlichen Persönlichkeit, von deren Dasein uns sonst jede Kunde mangelt. Mit folgenden Worten führt ihn Lemnius bei der Nachwelt ein:

Gramineoque loco interea Musaeus in umbra
disputat, et turbam circum, quae pendet ab ore
instruit, et rerum fontes causasque latentum
ostendit Thuscis, decus immortale, colonis.
Quem Dea nutrivit Pysae rorantibus antris,
ingenio magnus, nulli virtute secundus,
doctrina facili ante alios telluris alumnos
alpinae, et versu patria pollentior ora
nudus opum, sed cui Phoebusque novemque sorores
serta darent, et cui coelumque terraeque paterent etc.

Wer ist nun diese unbekannte Grösse? Schon der Zusammenhang verbietet an einen Pisaner zu denken; vielmehr müssen sich »antra Pisae« irgendwo im Münsterthale befinden, wenn man Ges. I, 127—129 vergleicht:

Praeterea est regio rhaetei nominis arcta,
qua Ramus fluit et resonat rorantibus.....(antris?)
rupe cadens gelido dispertus Pysa liquore..

Campell bietet uns wenigstens in der deutschen Ausgabe weder über die »antra Pysae«, noch über das daselbst von einer Göttin ernährte »decus immortale« irgend welche Nachricht. Denken liesse sich indess gleichwol ad vocem Pysa an das

münsterthalische Dörfchen Val paschun, welches vielleicht ursprünglich pischun gelautet haben dürfte. Was nun das »decus immortale« betrifft, so dürfen wir schon Altershalber nicht annehmen, dass Lemnius, obschon eitel genug hiezu, an sich selbst gedacht habe. Dagegen wird von Campell erwähnt, dass der als Dichter gekrönte Rechtsgelehrte Marcus Tatius, der eine Stelle im Reichskammergerichte hatte, ein Münsterthaler war und dass ein Verwandter desselben, der schon 1527 an der Pest im Vinstgau verblich, in Paris studirt hatte und Priester war und überhaupt mit dem Inhalt des bischöflichen Archivs überraschend vertraut erscheint. Möglich wäre es, dass dieser letztere unter dem Musäus von Pisa gemeint sein könnte. Vrgl. Campell deutsche Ausg. v. Moor S. 132.

Was nun den Schlachtensänger Capol betrifft, so ist es zum mindesten wahrscheinlich, dass sein Lied kein anderes als dasjenige ist, welches aus der bischöflichen Chronik im Jahrgang 1858 des Anzeigers deutsch abgedruckt wurde. Da sich der Sänger dort als in deutschen und welschen Landen wohlbekannt bezeichnet und überdiess als Oberländer, so treffen diese Andeutungen in Herkules Capol von Flims, einem der Helden der Malserhaide, aufs Beste zusammen. Auch die Art der Ausführung, Kampf des Steinbocks mit der Krähe (Lemnius hat dafür freilich Adler), ist schlagend. Die Krähe diente natürlich nur als verächtliche Bezeichnung.

Noch eine interessante Wahrnehmung bezieht sich auf die Steindenkmäler der Victoridenzeit. Es ist auffallend, dass Lemnius, während er Gesang V. die Tafeln der Victoriden als älteste Monumente kennt und nennt, der Tafel Valentinians auf keine Weise erwähnt, ja den Namen dieses Bischofs in seinem Catalogus gar nicht anführt, obschon er den Paulinus folgen lässt. Da nun Stumpf, der 1546 zum ersten Male erschien, die Tafel Valentinians bereits abdruckt, so muss angenommen werden, dass sie bald nach Vollendung der Rhätëis aufgefunden wurde und früher wol nur in ihren letzten Zeilen bekannt und lesbar gewesen sein mag. Der Verlust der werthvollen Tafel, die schon durch das interessante, auf das fünfte Consulat des Basilius verweisende Datum Anlass zur Verschleppung nach Italien geben konnte, mag dann während der Stürme erfolgt sein, welche das Episcopat des Beatus erschütterten, indem sich damals Gelegenheiten ergaben, wo italienische Gelehrte im Geleit des Nuntius nach Chur kamen. Auch Asimo ist dem Lemnius unbekannt geblieben, während selbst dieser Name bereits bei Stumpf zu finden ist. Die Auffindung seines Namens im Liber concil. muss also beiläufig gleichzeitig mit der Entzifferung der valerianischen Tafel erfolgt sein. K.

SPRACHE UND LITTERATUR.

Die „wagenden Studen".

Diesen Ausdruck finden wir in folgenden Stellen, überall als eine Grenzbezeichnung:

1. Eine alte Beschreibung des Zürcherschen Münzkreises sagt: »Es ist zu wüssen »das unser münz Zürich gân sol in allem Zürichgöw ûf durch Glaris für Walistat »ûf unz an den grüenen hag. Ouch sol si gân durch al Waltstet unz an den Got«hart: Aber *durch als Aergöw unz an die wagenden Stûden.* Aber nid sich ab unz

»an den Howenstein und durch als Turgöw unz an die Murggen. Dazwischen sol »kein eigen münz sîn denn allein Zofingen in der ringkmûr und auch nit fürbas.« Diese Beschreibung findet sich in dem Diplomatar der Fraumünsterabtei, welches zwar erst im 15. Jahrhundert geschrieben ist, hierin aber unzweifelhaft bloss eine ältere, wahrscheinlich dem Anfange des 13. Jahrhunderts angehörende Quelle wiedergibt.[1]) Aehnlich wird der Münzkreis beschrieben in Notizen des ältesten zürcherschen Stadtbuches, welche Notizen dem Jahre 1365 angehören.[2])

2. Im Jahre 1318 verbinden sich die Städte Freiburg, Bern, Solothurn, Murten und Biel zu gegenseitiger Hülfe innerhalb folgender Ziele (metae): Von der Stadt Moudon *bis zu dem Strauch (rubus) welcher auf Deutsch »dü wagentstude«* (Sol. W. »wagenstûden) heisst, und der Richtung der Berge nach von dem Schloss Walsberg (Sol. W. »Valsburg«) oberhalb bis zu dem Schloss Schachtel (Sol. W. »Castel«) einerseits, und von dem Schloss Bipp oberhalb bis zu dem Schloss Granson andrerseits.[3])

3. Artikel 2 der Rechtung des (zürcherschen) Freiamtes aus dem 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts: »Man sol ouch wüssen, unser herschaft von Österrîch »Grâfschaft Offne und also umbgân: die gât gon Zuffikon an den Wendelstein, und »über gon Dietikon an den Scheffelbach, und dz ûf gon Honrein an die voran, und »dz über an den mitel-zürichsê, und dz ûf gon arne an den bach, und an schnew- »schleiffen, und gon Zug an den Löwern und dz hin *an die wagenden stûden, nâch »bî Zoffingen,«* (lies Zuffikon).[4])

4. Eine Wettinger Urkunde des Jahres 1391 bezeichnet das obere Thor der Limmatbrücke *»unterhalb der wagenden stûden«* als die Grenze zwischen dem Kloster und der Stadt Baden.[5])

5. In einem Spruche der Eidgenossen vom 24. August 1420[6]) betreffend die Grenzen zwischen den bernischen Herrschaften Wangen, Aarburg, Lenzburg und der luzernischen Herrschaft Willisau kommt die Bezeichnung vor »Das ist von Entzenfluo »her ab *zuo den zwey Tannen ob Erotswile, die man nempt zuo den wagenden Studen.«*

6. Die Offnung der Landenbergischen Herrschaft Alt-Regensberg (der spätern zürch. Obervogtei Regensdorf) von (?) 1456 nennt wagende Studen in der Nähe von Dänikon »von dem hoff Dänikon *untz an die wagenden Studen alss ferr alss in den »bach, den man nëmpt die A,* dannen als ferr als deren von Adlikon« etc.[7])

7. Die Vogtoffnung von Weiningen (im Limmatthale) aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts enthält folgende Bestimmung: »Item hat ein vogt recht, ist dass »ein schädlich mann begriffen wurde in der vogtei, so soll denselben mann wie er »gefangen ist ein vogt und die Seinen antworten gen Baden zu dem langen Birr- »baumb. Nimt man dann dem vogt oder den seinen den gefangnen nit ab, so soll »man dann den gefangnen führen *ze wagenden stüden, gen Eredingen uf die weidhub,*

---

[1]) v. Wyss, Gesch. der Abtei Zürich (Bd. VIII. der Ant. Mitth.) Beil. 41, Text S. 37 und Anm. 86.

[2]) Beitr. zu Laufer (Zürich. 1739.) II. 141. und Meyer, die ältesten Münzen von Zürich S. 24.

[3]) Recueil dipl. de Fribourg No. 93 und Soloth. Wochenbl. 1826 S. 80.

[4]) Argovia 1861 S. 126 u. 138.

[5]) Ebendaselbst angeführt.

[6]) Kopp, Amtl. Sammlung der Eidg. Abschiede. S. 110.

[7]) Grimm, Weisth. I. 81.

»und soll man dann den gefangnen da binden vest oder gemach weders ein vogt »will, und soll man dan fürbas von des gefangnen wegen mit niemand nützit ze »schaffen haben.« [8])

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, dass die Grenzbezeichnung »bei den wagenden Stûden« mindestens an fünf verschiedenen Localitäten vorkommt. Vorerst bei Erisweil oberhalb Hutweil an der bernisch-luzernischen Grenze, No. 5, 1 und wahrscheinlich auch 2; sodann im Reussthal, No. 3; zwei Mal in der Grafschaft Baden, No. 4 und 7, und endlich im Kanton Zürich im nördlichen Parallelthale des Limmatthales, No. 6.

Tschudi I. 155, Leu im Lexikon (s. v. Stauden) und überhaupt die Aeltern nehmen den Ausdruck als Ortsnamen, als nomen proprium, und zwar speciell der Localität bei Erisweil; Gerold Meyer v. Knonau dagegen (Kt. Zürich II. 335) und nach ihm viele Neuere fassen ihn appelativ, indem sie ihn als einen Euphemismus für den Galgen deuten. Diese Erklärung ist indess kaum richtig, wenigstens nicht allgemein gültig. Meyer hatte sie, wie wir aus der angeführten Stelle im Zürcher Taschenbuch schliessen, von seinem Vater Ludwig Meier, den er als Rechtskundigen, als Geschichtsforscher und als Inhaber der Gerichtsherrschaft von Weiningen, in deren Offnung (No. 7) der Ausdruck vorkommt, freilich als die beste Autorität in Sachen ansehen durfte. Allein dass auch hier ein Irrthum möglich wäre, zeigt schon der Umstand, dass Ludwig Meier offenbar unrichtig Stüden (Pfosten) anstatt Stûden (Stauden) gelesen hat. Zum übrigen Inhalt der Urkunde würde die Erklärung allerdings wol passen, wenn bei Erendingen je ein Hochgericht gestanden hat, worüber an Ort und Stelle vielleicht noch Näheres zu erfahren ist.

Sprachlich bemerken wir noch, dass »wägen« als Zeitwort unseres Wissens sonst weder im Neu- noch im Mittelhochdeutschen mehr vorkommt. Althochdeutsch führt es Graff aus einer St. Galler Handschrift an: »So iz regenot so nazscent te »bouma, so iz wath (weht) so *wagont* te bouma.« Es ist ohne Zweifel das Intransitivum zu bewegen oder wiegen. In »Wagenthal« (der während der gemeineidgenössischen Herrschaft üblichen Benennung des aargauischen Reussthales) scheint indess noch im 15. Jahrhundert im Volke die alte Bedeutung des Wortes angeklungen zu haben, indem die Luzerner den in ihren Sympathien für Luzern wankenden Bewohnern des Reussthales nachredeten »sie wagenthalern.« [9])

»Wagende Studen« sind also an sich nichts anderes als schwankende Büsche oder Gebüsche; als Grenzbezeichnung gebraucht muss aber der Ausdruck freilich noch irgend einen concretern Sinn haben; welchen? ist noch nicht genügend erklärt. Vielleicht sind an irgend einer der bezeichneten Localitäten hiezu dienliche Aufschlüsse zu erhalten, für deren Mittheilung der Anzeiger der geeignete Ort wäre.

O.

[8]) Schauberg, Zeitschr. für schweiz. Rechtsquellen I. 83 und Zürch. Taschenbuch 1858 S. 59.
[9]) Bullinger Chronik B. IX. c. 20. Stalder Idiotikon.

KUNST UND ALTERTHUM.

Ein gallischer Münzstempel.

Herr Caspari, Conservator der Sammlung von Alterthümern zu Avenches, Kt. Waadt, übersandte jüngst einen höchst merkwürdigen Fund, der in der Nähe des römischen Amphitheaters daselbst gemacht wurde. Dieser besteht in einem metallenen Stempel d. h. in einem rohen runden Stück Eisen, etwa 2 Finger breit, auf dessen oberer Seite ein rundes Stück Erz eingekeilt ist. Die Aussenseite des Erzes ist polirt, künstlich vertieft oder concav und zeigt ein feines, aber nur wenig vertieftes Gepräge, nämlich einen männlichen, unbärtigen Kopf, der mit einem Kranze oder Diadem geschmückt ist. Das Gepräge ist vortrefflich erhalten und kann nichts anderes sein als der Avers einer antiken Münze.

Allein dieser Kopf findet sich nicht auf römischen Münzen, wie solche in grosser Zahl zu Avenches gefunden werden, sondern hat vielmehr grosse Aehnlichkeit mit den griechisch-makedonischen Goldmünzen, auf welchen der Kopf des Apollo dargestellt ist. Und doch ist der Unterschied nicht gering; denn es fehlt jene ideale Zeichnung des Kopfes und die künstlerische Ausführung, welche diese auszeichnet, auch die Locken des Kopfes sind so eigenthümlich, wie sie nur auf gallischen Münzen vorkommen. Es lässt sich nicht bezweifeln, dass dieses Gepräge eine Nachahmung der makedonischen Philipper ist, wie solche von den Galliern in so grosser Zahl gemünzt wurden, und dass daher dieser Stempel ein gallischer Münzstempel ist.

Von der Wahrheit dieser Annahme können wir uns leicht überzeugen. Wir besitzen nämlich in unserer Sammlung gallischer Münzen 4 Goldstücke, die im Kt. Luzern, Schaffhausen und Bern gefunden wurden, die in Grösse und Beschaffenheit des Typus mit dem vorliegenden genau übereinstimmen und schon längst als Nachprägungen makedonischer Münzen erkannt sind, wie sie auch in Frankreich häufig vorkommen.

So viel wir wissen, ist dieses der einzige vorhandene gallische Münzstempel; wenigstens ist mir unbekannt, dass ein solcher anderswo aufgefunden und beschrieben wurde. Vielleicht liegen ähnliche Stempel noch unbeachtet und von Staub bedeckt in verschiedenen Sammlungen.

Die Auffindung dieses Münzstempels bringt auch der Stadt Avenches neuen Glanz; wir wussten bisher nur, dass diese Stadt der Hauptort der Helvetier war; jetzt erfahren wir auch, dass sie die Münzstätte des Landes war und zwar seit uralter Zeit, denn diese Nachprägungen makedonischer Münzen fanden wahrscheinlich lange vor Cäsar, vielleicht vor der Invasion der Römer in Gallien Statt.

Wenn man mit Recht annehmen darf, dass diese Geldsorte zu Avenches geprägt wurde, so werden wol auch die übrigen gallischen Goldmünzen, die in grosser Zahl bei uns erscheinen, daselbst geprägt sein. Sie bestätigen in vollem Masse die Nachricht Strabos (lib. IV, 3, p. 302 ed. Kramer), dass das Land der Helvetier reich an Gold gewesen sei. Gold wird nämlich in mehrern Flüssen gefunden und Goldwäschen bestehen an der Emme und Aare bis auf unsere Tage. Es würde sich lohnen, durch chemische Analyse zu ermitteln, ob die vorhandenen Goldmünzen aus dem Golde dieser Flüsse geprägt sind.

Und nicht blos Goldmünzen, sondern auch die Silbermünzen des Orgetorix, die in dem benachbarten Lande der Aedner und Sequaner in neuester Zeit öfter entdeckt wurden, können möglicher Weise zu Avenches geprägt sein und ich hoffe, dass bei künftigen Ausgrabungen solche auch hier endeckt werden.

Wir werden in kurzer Zeit eine Abbildung des Münzstempels in einer *Abhandlung über die in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen* mittheilen und wünschen, dass auch noch der Revers, der eine Biga darstellte, entdeckt werden möge.

H. M.

Pierre sculptée à St-Maurice en Valais.

Le dessin du fragment d'une pierre sculptée, en apparence de la première période Burgonde, qui a été donné dans le No. 1, 1862 (tab. I planche 1) de l'Indicateur, a rappelé à mon souvenir une pierre en calcaire du Jura, qui fait partie du mur servant d'enclos au jardin de l'abbaye de St-Maurice en Valais. Une comparaison de l'esquisse ci-jointe de cette pierre (Tab. IV. b. No. 1.) avec le dessin du fragment déjà mentionné ne laisse aucun doute qu'elles ne soient des variétés du même type.

L'observation faite dans le No. de janvier de l'Indicateur que »ce fragment doit être attribué à l'église de Baumes, construite dans le siècle onzième« peut être correcte, néanmoins comme nous savons que des églises ont existé aussi bien à St-Maurice qu'à Baumes longtemps avant celles qui datent du onzième siècle, il semble qu'il y aurait lieu de rechercher si ces pierres n'appartiendraient pas à une période plus ancienne. A première inspection la pierre de St-Maurice suggère l'idée d'un autel à Bacchus, et comme nous savons que l'église, dans le but de faciliter la conversion des barbares, adopta beaucoup des idées et des coutumes du paganisme, le cep chargé des fruits (tipe commun du culte de bacchus), ne pourrait-il pas avoir été pris par l'église chrétienne, où il aurait symbolisé soit la Sainte Communion, soit la vérité contenue dans l'expression figurée de Notre Seigneur: »Je suis le cep et vous êtes les sarments«?

Montreux, 18 mai 1862. J. H. Sharman.

Antiquités celtiques decouvertes à Evionnaz et à Antagne.

Au printemps passé on a détruit un tumulus celtique en nivellant un champ du nom de Montaoux (Mont-à-houx?) qui est situé à 500 pas au-dessous du village d'Evionnaz et à une lieue de St-Maurice en Valais. Ce tumulus élevé de 5 pieds au-dessus de la surface du sol contenait deux squelettes et plusieurs objets en bronze; entre autres un collier, une épingle et un certain nombre de bracelets, dont deux restent encore entre les mains du Capitaine Rapaz d'Evionnaz. — Ces objets n'ont rien de particulier en eux-mêmes, mais la position du tumulus sur le grand cône de déjection du torrent de St-Barthélémi présente un certain intérêt, car les debris de montagne amenés par ce torrent, au dire des savants parfaitement à même d'émettre une opinion sur ce sujet, doivent avoir détruit et couvert la ville de Tauretunum, dans le 6^{me} siècle de l'ère chrétienne. Mais comme il est généralement admis que l'habitude d'ensevelir les morts *sous un tumulus*, ne fut pratiqué en Suisse qu'antérieurement à l'ère chrétienne, le tumulus de Montaoux pose un problème,

que des recherches ultérieures pourraient cependant résoudre. — Les squelettes ont été trouvés à un pied au-dessous du niveau général du sol.

On a découvert, il y a quelques jours, audessous du hameau d'Antagne, à une demi-lieue de Bex (Vaud) un squelette couvert de deux dalles, en forme de toit, et avec lui un bracelet en verre jaune, et un autre en bronze. Le jour suivant un second squelette a été trouvé à quelques pas du premier, et à ses côtés la lame d'une épée en fer, les fragments d'une chaîne en bronze et une pièce de poterie. Les objets trouvés paraissent appartenir à la période celto-romaine. Antagne n'est qu'à un quart de lieue de Villy, où l'on a souvent découvert des objets de la même époque.

Le 1 Juillet 1862. J. H. S.

Imitations ou contrefaçons de la monnaie suisse, fabriquées à l'étranger aux 16ème et 17ème siècles.

Dans un précédent article inséré au No. 1 de l'Anzeiger de cette année (page 20), j'ai publié une pièce de Jacques Mandello, comte de Macagno, en faisant remarquer que cette imitation de la monnaie suisse avait été plus d'une fois tentée par les états voisins de nos frontières. A la fin de ce court travail j'ai appelé l'attention de tous les collectionneurs suisses sur ces imitations, en les engageant à revoir avec soin certaines pièces bizarres ou irrégulières entrées, peut-être, dans leurs cartons au milieu des monnaies de notre pays.

Je viens aujourdhui moi-même, prêcher d'exemple en publiant quelques-unes de ces imitations inédites qui sont pour la plupart en ma possession.

Le titre de cet article devait être d'abord celui-ci: „Imitations italiennes de la monnaie suisse", mais j'ai du l'étendre et le généraliser, parceque l'Italie n'a pas seule fourni les imitateurs, et que nous trouverons ailleurs, en France par exemple, des tentatives analogues.

Néanmoins la série italienne est de beaucoup la plus nombreuse; c'est par elle que je commencerai.

Imitations italiennes.

Desana.

CARLO . GIOseppe . TIZzone . BIAndra . Ecusson Valaisan surmonté d'un aigle eployé.
R. S. THEODOLVS . 1628. Croix. Billon. Pl. I. No. 1.

Carlo Gioseppe Tizzone Biandra, comme il s'intitule lui-même dans un manifeste du 16 avril 1666, succéda à son père Anton Maria, fut le dernier comte de Desana de la famille des Tizzoni, et mourut en 1676. Fidèle aux traditions de ses prédécesseurs, il se livra, comme eux, à la fabrication de monnaies équivoques ou contrefaites. Nous n'avons pas à nous occuper de l'ensemble de ces nombreuses émissions, nous nous bornerons à l'examen de la pièce mentionnée ci-dessus et qui, seule, a rapport à la Suisse.

Cette monnaie emprunte au Valais son écusson aux sept étoiles et même le nom du patron local St-Théodule; elle est destinée à copier les demi Batz des troubles de 1628. Par une singularité bizarre, Charles Joseph qui gouverna Desana de 1661 à 1676 fit néanmoins frapper cette monnaie avec la date de 1628, afin de rendre l'imitation plus complète.

Cette pièce inédite et d'une parfaite conservation, fait partie de ma collection.

REGINA . CELI . LETARE. La vierge Marie, de face, à mi-corps et tenant l'enfant Jésus.
R. MONETA . NOVA . DECIANE. Croix cantonnée de deux aigles et de deux hermines, ou peut-être mieux de deux bâtons à feu armes des Tizzoni? Billon. Pl. I. No. 2.

Cette pièce inédite a fait partie de ma collection, elle appartient à présent au cabinet impérial de France.

L'imitation flagrante de la monnaie de Lausanne au temps des deux Evêques du nom de Montfaucon, c'est-à-dire de 1491 à 1536, nous porte à croire que notre pièce a dû être fabriquée à une

époque contemporaine de leur épiscopat, et par conséquent par l'un des trois comtes de Desana qui suivent:

Louis II de 1482 à 1525, Jean Barthélemy de 1525 à 1533, Caïus César de 1533 à ....

ou par les divers capitaines français ou italiens qui, à la faveur de la guerre, usurpèrent le gouvernement de Desana, pendant les années 1515 à 1529.

Ces conquérants passagers furent François de Marolles baron de Montmoreau, Pierre Bérard de la Facaudière, tous deux français, et Philippe Tornielli de Novare. Or, nous ne croyons pas devoir leur attribuer des monnaies anonymes; ils devaient avoir trop à coeur de constater leur conquête et leur autorité souveraine de si fraîche date, pour omettre de placer leurs noms, armes et titres sur la monnaie de Desana.

Cela posé, il nous reste à chercher auquel des trois Tizzoni nous devons attribuer notre monnaie. Caius César n'en a point fabriqué, que nous sachions. Restent Louis II et Jean Barthélemy, l'un et l'autre coutumiers de ces sortes de contrefaçons, mais un motif nous ferait pencher vers ce dernier, c'est que sous son règne les imitations étrangères ont pris un grand développement et que d'ailleurs nous connaissons déjà de lui une copie du rare teston de Sébastien de Montfaucon. La voici:

BART . TICIO . CO . DECI . VIC . IMPER. Buste à droite. R. S. THEODORVS . MARTIRI. St-Theodore assis, de face, bénissant de la main droite et tenant dans la gauche la palme du martyre. Au dessous, un aigle éployé à une tête. Teston d'argent. Pl. I. No. 3.

La ressemblance de ce teston avec celui de Sébastien de Montfaucon est évidemment cherchée avec soin; le vêtement du comte est absolument semblable à celui de l'Evêque et les longs cheveux de tous les deux donnent à la monnaie de ces personnages un aspect général identique.

On pourrait nous objecter que Sébastien peut avoir copié Jean Barthélemy, mais nous rappellerons que les monnaies suisses en général et celles de Lausanne en particulier, n'ont jamais été chercher leurs types monétaires au dehors, tandis que les comtes de Desana, ont, à toute époque, fait profession du contraire.

D'autres monnaies de Desana imitant les types suisses ont été déjà publiées par Gazzera (Memorie storiche dei Tizzoni conti di Desana). Nous emprunterons à cet excellent recueil quatre pièces anonymes imitant les demi Batz de Schwytz et de Lucerne. Pl. I. No. 4, 5, 6 et 7 et un Teston de Jean Barthélemy copié d'après le Dicken de Soleure. Pl. I. No. 8.

Nous engageons fortement nos lecteurs à lire l'ouvrage de Gazzera, ils se feront une idée complète du monnoyage des petits princes italiens et de la série interminable des mésaventures que leur attirait leur coupable industrie.

Frinco.

MONETA . DD . FRINGI (moneta dominorum Fringi). Trèfle surmonté de deux étoiles. R. IN . HOC . SIGno . VINCES. Croix. Pl. II. No. 9. Billon. Pièce inédite; ma collection.

Les Mazzetti seigneurs de Frinco, fief situé dans le voisinage d'Asti, se livrèrent aux mêmes spéculations monétaires que les comtes de Desana. Ici nous les voyons imiter encore la monnaie du Valais et copier jusqu'aux armes de la famille de Riedmatten. Le voisinage du Valais, les relations fréquentes entre les deux pays devaient faciliter l'èmission de ces pièces qui pénétraient à Sion comme la veritable monnaie de l'évêque. A cette époque et dans ce pays, comme ailleurs, le peuple peu lettré, ne regardait guères aux légendes du numéraire et l'aspect du type principal de la monnaie suffisait à le guider dans ses transactions.

Rien ne peut nous permettre de préciser exactement l'époque à laquelle la monnaie que nous rapportons ici fut fabriquée; cependant Hiltebrand I et Adrien II de Riedmatten ayant occupé le siège épiscopal de 1565 à 1613, et les Mazzetti ayant été dépouillés de leur fiefs en 1611 par Rodolphe II, c'est entre 1565 et 1611 qu'il faut placer l'emission de la dite monnaie.

Passerano.

SANCTus LVDIVIcus. St-Louis debout mitré, tenant dans la main gauche une crosse épiscopale et dans la droite une tarière. R. MONETA . PACERNENSIS. Ecusson surmonté d'un aigle et accosté des lettres L — V. Billon. Pl. II. No. 10.

Cette pièce est évidemment fabriquée de manière à imiter la monnaie de Lucerne. Le Saint Louis est là pour rappeler le Sanctus Leodegarius. Il est comme lui mitré et crossé et pour bien compléter la ressemblance il porte à la main droite la tarière (bohrer) traditionelle. Au revers, la forme

latine regulière du nom de Passerano devrait être Passeranensis, mais le graveur de cette monnaie contrefaite a preféré forger le mot Pacernensis dont la désinence se rapproche davantage de celle de Lucernensis.

Les deux lettres qui accompagnent l'écusson sont peut-être les initiales du patron Ludivicus, peut-être celles d'un des seigneurs de Passerano.

La monnaierie de Passerano appartenait à la famille des Radicati, comtes de Coconnato; elle cessa de fonctionner en 1598; on pense qu'elle avait commencée vers 1581. C'est du moins l'opinion de mon savant ami M. le chevalier D. Promis de Turin (Monete dei Radicati et dei Mazzetti. Torino 1860. 8°).

La majeure partie des pièces de Passerano est anonyme. Nous terminerons en disant que les Radicati écartelaient aux 1er et 4e de sable à un aigle d'or éployé et couronné du même, aux 2e et 3e d'or à un chataignier arraché de sable. Ces armes ne sont pas figurées sur l'écusson de notre pièce, mais son extrême petitesse n'a probablement pas permis de les y placer.

Cette curieuse monnaie est inédite et se trouve dans ma collection.

Lavagna.

Sanctus TEONESTus PROtector. Saint Théonest debout, mitré, crossé et tenant une tarière dans la main droite. R. E TENEBRIS LVCET. Même type que le revers de la pièce de Passerano. Billon. Pl. II. No. 11. Inédite. Ma collection.

De la monnaie précédente à celle-ci la transition est facile; les types sont les mêmes. Les égendes seules ont changé, mais toujours cependant, en cherchant quelque peu l'imitation de l'original lucernois. Le mot final .... LVCET est là pour rappeler LVCERN ...; quand aux deux lettres qui accompagnent l'écusson au revers, elles doivent désigner en abrégé, soit la localité LaVagna, soit LVdovicus, c'est-à-dire Louis Fieschi seigneur de Lavagna de 1517 à 1532.

Lavagna est un bourg situé à 35 kilomètres environ, à l'Est, de Gènes.

Masserano.

SANCTVS THEODOR. Buste mitré et crossé de St-Théodore; comme dans les deux monnaies précédentes, il tient à la main droite une tarière. R. FRANciscus FIlibertus FErrero FLiscus PRINceps MEsserani. Aigle à deux têtes au-dessus d'un petit écusson aux armes de Ferrero de Biella, d'argent au lion d'azur. Pl. II. No. 12. Ma collection. Billon.

Cette petite pièce de billon fabriquée à l'imitation des monnaies suisses du commencement du 17e siècle, est de François Philibert Ferrero Fieschi prince de Masserano de 1584 à 1629. Le monnayeur s'est contenté d'imiter le type et n'a pas cherché à dissimuler la légende. Comme nous l'avons dit plus haut, cela devait suffire à l'époque ou l'on émettait ces imitations.

Indépendamment des deux pièces qui précèdent, Lavagna et Masserano ont, comme Desana fabriqué de nombreuses imitations du Teston de Lausanne. De la comparaison de ces pièces entre elles et de l'examen des monnaies d'or de Lavagna nous sommes arrivé à une série d'inductions relatives à la monnaie d'or de Lausanne. Nous nous proposons d'y revenir plus tard et d'une manière spéciale dans un article destiné à l'Anzeiger.

Masserano est situè au N. O. de Novare.

Montanaro.

MONETA . MONTANari. La vierge Marie, à mi-corps, tenant dans ses bras l'enfant Jésus. R. MONETA . NOVA . Montanari. Croix cantonnée de deux aigles et deux hermines. Billon. Pl. I. No. 13.

Tous les collectionneurs de la monnaie suisse et en particulier de la monnaie episcopale de Lausanne, reconnaîtront sans peine la complète imitation des petites monnaies des deux derniers évêques Aimon et Sébastien de Monfaucon. La reproduction est identique et conserve jusqu'aux armoiries des Montfaucon. La légende, par bonheur, nous guide suffisamment et nous permet de découvrir l'atelier monétaire du faussaire. MONETA MONTAN désigne Montanaro petite localité située au Nord de Turin, à peu de distance, et où se fabriquait la monnaie des abbés de St-Bénigne de Fruttuaria.

Le plus ancien document que l'on possède sur l'éxistence de la monnaie de Montanaro est une ordonnance de septembre 1529, par laquelle le duc Charles III de Savoie prohibe et décrie des

monnaies de Montanaro et d'autres lieux (nous remarquons dans ce nombre 5 monnaies de l'évêché de Lausanne.

A cette époque le siège abbatial de St-Bénigne était occupé par le cardinal Boniface Ferrero. C'est lui qui obtint pour l'abbaye le droit de battre monnaie et, bien que l'on n'ait point retrouvé jusqu'ici le bref de la concession, on sait par une lettre de Philibert Ferrero Fieschi comte de Masserano (neveu et héritier du cardinal Boniface) que l'abbaye de St-Bénigne reçut cette concession monétaire du pape Clément VII.

Il est aisé de reconnaître, d'après ce qui précède, que la pièce que nous décrivons, ainsi que la variété ajoutée plus bas se rapportent à l'ordonnance de 1529. Elle ne peut en effet, être antérieure à l'élection de Clément en 1523, et postérieure non plus à 1536 moment de la chûte de l'évêché de Lausanne.

Cette rare monnaie a fait partie de notre collection, elle est à présent au cabinet impérial de France ainsi que la suivante:

MONETA . MONTAN. Mêmes types. R. MONETA . MONTAN. Mêmes types. Billon. Pl. II. No. 14.

Macagno.

Dans le No. 1 de cette année, page 20, nons avons publié une curieuse et unique monnaie de Jacques Mandello comte de Macagno en donnant une interprétation partielle des légendes.

Voici une rectification ou pour mieux dire un complément de cette lecture tronquée.

MON . COM . MAC . I . CVR . R. Il faut lire Moneta Comitis Macanei Inferioris Curiae Regalis.

Macagno se divisait en deux parties: Macagno supérieur et Macagno inférieur. Ce dernier prenait l'épithète de cour royale, Macagno di sotto corte regale.

Cette appellation lui venait de l'empereur Othon qui en 862 donna Macagno aux Mandelli, avec le titre de comtes „ed a fine di maggiormente onorare la detta terra, volle che si domandasse Macagno »corte regale dell'imperatore (Morigi, hist. du lac Majeur. Milan 1605). Ma collection. Pl. II. No. 15.

Imitations françaises.

Gilley-Franquemont.

Les imitations de la monnaie suisse sont principalement dues aux localités italiennes que nous venons d'énumérer. D'autres pays ont du se livrer à la même industrie, mais malgré de longues et attentives recherches nous ne pouvons en citer jusqu'ici que peu d'exemples.

Le premier nous vient de la petite seigneurie de Gilley-Franquemont située en Franche-Comté. Voici la description d'une monnaie de cette localité et que nous empruntons à l'ouvrage de Messieurs Plantet et Jeannez (Monnaies de la Franche-Comté).

B . VON . GILLEI . FREI. Ecusson entre deux annelets, figuré comme celui de Soleure, mais avec le chef chargé d'un arbre; au-dessus un aigle. R. D . . . . . MEL . LOB. 1554. Croix. Billon. Pl. II. No. 16.

La terre de Franquemont fut vendue en 1537 à Nicolas de Gilley gentilhomme attaché à Charles Quint et son ambassadeur en Suisse. L'année d'après elle fut érigée en baronie en sa faveur. Les armes de N. de Gilley étaient d'argent à un arbre arraché de sinople.

Le château de Franquemont fut démoli en 1677 par ordre de l'évêque de Bâle et son emplacement se trouve aujourdhui situé sur le canton de Berne, à l'extrême limite de sa frontière Nord-Ouest.

Indépendamment de la pièce que nous donnons ici on connaît trois autres monnaies de Nicolas de Gilley. Toutes les trois ont une légende latine dans laquelle on retrouve l'initiale N de Nicolas; mais ici nous nous trouvons en présence d'une singulière difficulté. La légende allemande commence sur notre pièce par un B, ce qui ne peut, comme prénom, s'appliquer à aucun membre de la famille de Gilley.

Nicolas, Jean et Claude de Gilley ont pu fabriquer de la monnaie et il est à peu près certain que Nicolas a, seul, usé de ce droit.

La légende du revers, tout incomplète qu'elle est, s'imagine aisément et nous croyons que l'on doit lire B . VON . GILLEI . FREI . DER . HIMMEL . LOB. 1554. L'abréviation FREI peut s'interprêter par Freiherr, baron, ou par Freiberg, Franquemont.

Sans la date 1554, on pourrait traduire B. par Brüder et l'appliquer aux trois frères Jean le

jeune, Jean le vieux et Claude qui heritèrent de la Baronie; mais Nicolas n'étant mort qu'en 1563 nous sommes forcés de laisser ce point inexpliqué.

Une autre pièce de cette rarissime provenance a été jadis en notre possession et fait partie maintenant de la magnifique collection de M. Henri Morin de Lyon. La légende offre, dit on, une importante variante, c'est l'abréviation FREIH qui indiquerait sans équivoque possible le mot freiherr.

Le revers de cette seconde pièce diffère complétement quant à la légende. On n'en voit que les fragments .... OMATE SOLAR ... 1554.

L'impossibilité de voir la pièce en nature ne nous permet pas de chercher une explication à cette légende ainsi tronquée.

Vauvillers.

Vauvillers est un bourg du Département de la Haute Saône. Nicolas du Chastelet Seigneur de Vauvillers fabriquait de la monnaie en 1550 (on ignore, l'origine de cette concession monétaire). Ses espèces decriées partout, contrefaisaient les monnaies des pays voisins. Henri II de France, Charles Quint et la Suisse en prohibèrent la circulation dans leurs Etats ainsi que nous le voyons par plusieurs ordonnances de 1553 à 1556.

Nous extrayons de l'une d'elles la description suivante:

✝ NICOLAVS DV CHASTELE Chateau ou porte de ville à trois tours inégales. R. SIT. LAVS. DEO . ET Gloria 1553. L. Croix feuillue Billon. Pl. II. No. 17.

Imitation des petites monnaies de Fribourg.

Nous voici arrivés à la fin de cette étude numismatique, peut-être nos lecteurs l'auront trouvée un peu étendue surtout pour le recueil auquel nous l'adressons, Pourtant nous voulons avant de terminer ajouter encore un avis et une prière aux amateurs de la monnaie suisse; c'est de rechercher avec soin et persévérance les rares ordonnances monétaires rendues par les cantons suisses aux 16ème et 17ème siècles, dans le but de proscrire les monnaies étrangères faibles ou contrefaites. C'est dans un recueil de ce genre que nous avons trouvé la pièce de Vauvillers et il y a lieu de croire qu'une recherche bien entendue conduirait à de nouvelles etintéressantes découvertes.

Arnold Morel Fatio.

Fragment einer römischen Inschrift von Augusta Rauracorum.

Im April 1862 grub Herr Dietrich Stauffacher, Posthalter in Basel-Augst, auf einem Felde in der Anhöhe ob dem Dorfe, nordöstlich von den Ruinen des Amphitheaters, das Fragment einer römischen Inschrift aus, welches die in grossen, schöngeformten Lapidarbuchstaben eingegrabenen Worte: »IMP(erator) X (decimum) (c) OS (Consul) DESIG(natus)«, jedoch leider nicht den Namen des Kaisers enthält, auf welchen die Inschrift Bezug hat.

Das Steinfragment ist 1′ 7″ lang, aber in zwei Stücke zerbrochen.

Welchem Kaiser gehört die Inschrift an? Die Colonia Raurica ward, wie die Inschrift am Mausoleum des Munatius Plancus zu Cajeta ausweist, nach Schöpflins Forschung schon in dem Jahr 739 oder 740 der Stadt Rom (14 Jahre vor Christi Geburt) als römische Colonie angelegt oder erhoben. Andere setzen freilich die Anlegung von Augusta Rauracorum später hinaus. Immerhin weist die schöne und grosse Form der Buchstaben entschieden auf das erste Jahrhundert nach Christus hin.

Nach der Vermuthung des Unterzeichneten gehört die Inschrift dem *Titus* an und fällt in die Regierungszeit Vespasians ins Jahr 76 nach Christus, also in eine Zeit, da Titus noch nicht *Augustus* war, sondern blos noch den Titel Caesar führte. Im Jahre 76 hatte der Kaiser Vespasian, des Titus Vater, zum 7. und 8. Mal die tribunicische Gewalt, zum 7. Mal das Consulat erhalten, war zum 8. Mal als Consul designirt und zum 17. Mal als Imperator ausgerufen. In dem gleichen Jahre 76

hatte der *Cäsar* Titus zum 5. und 6. Mal die tribunicische Gewalt, zum 5. Mal das Consulat bekleidet, war zum 6. Mal als Consul *designirt* und zum *zehnten* Mal als Imperator ausgerufen.

Mit *geringerer* Wahrscheinlichkeit könnte man die Inschrift auch dem *Domitianus* zuschreiben und ins Jahr 86 verlegen. In diesem Jahre nämlich war Domitian zum 12. Mal Consul, zum 13. Mal als Consul designirt und zum 10., 11. und wiederholten Mal als Imperator ausgerufen. Noch unwahrscheinlicher ist es, dass die Inschrift einem spätern Kaiser gehöre. Die Bezeichnung der *Designation* zum Consulat wird nämlich bei den spätern Kaisern immer seltener, so dass blos die Bekleidung der Consulatswürde selbst angegeben wird. Wollte man von dieser, aus den Inschriften der Steine und der Münzen sich ergebenden Wahrnehmung absehen, so könnte man die Inschrift auch dem Kaiser *Trajan* zuschreiben, der in den Jahren 116 und 117 nach Chr. zum 10. bis 12. Mal die Imperatorwürde empfangen, oder dem *Marcus Aurelius*, der im Jahr 180 zum zehnten Mal Imperator war, oder dem *Septimius Severus*, der im Jahre 198 diese Würde zum zehnten Mal bekleidete. Andern Kaisern kann die Inschrift nicht angehören.

Die Form der Buchstaben, die Bezeichnung der Designation und die übrigen angeführten Gründe sprechen für das erste Jahrhundert und namentlich für Titus.

Solothurn, im Juni 1862. J. Amiet, Fürsprech.

Anfrage.

Grabkirche in Bürglen.

Jedermann, wer zum ersten Male Bürglen im Kanton Uri besucht und sich um die Alterthümer dieses angeblichen Geburtsortes Wilhelm Tells umsieht, wird nach Betrachtung des alten Thurms, dessen Fenster leider in späterer Zeit eine neue Gestalt erhielten, in die Kirche gehen, deren Chor wol einer weit frühern Zeit angehört, als das nicht alte Schiff der Kirche.

Unter dem Chore nun ist eine ungewöhnlich kleine Kapelle, zu welcher man vom Kirchthurme aus durch einen sehr schmalen Zugang gelangt. Diese kleine Kapelle ist keineswegs eine Crypta, wie wir solche in mehreren alten Dorfkirchen, z. B. in Burg Leuk im Wallis, als Beinhaus und Bethaus für die Abgestorbenen noch im Gebrauche finden, was nach Analogie von Schwyz (Geschichtsfrd. XVIII.) in Uri nicht auffallen würde; der Raum dieser Kapelle gestattet nebst dem Priester und Sacristan kaum ein Paar Menschen Zutritt. Es scheint mir nun diese unterirdische, *jedenfalls sehr alte Localität* eine kleine Grabkirche zu sein, aber wer liegt da begraben? —

Dass das Volk von Bürgelon seinem Helden Tell da ein abgesondertes Grab hätte machen lassen zum ewigen Andenken, deutet nicht einmal eine Sage an, die Kleinheit der Grabkirche widerspräche auch offenbar obiger Absicht. Wie alt diese Grabkirche sei, sagt weder deren Bauart, noch auch ein historiches Weisthum, so viel mir bekannt.

Den einzigen Fingerzeig, welchen uns alte Schriften über dieses Räthsel bieten, finde ich im Jahrzeitbuche von Seedorf, wo auf Seite 1 eine Hand des XIV. Jahr-

hunderts eintrug: »Hec sunt nomina memoranda, quorum beneficio et auxilio hec Domus (Lazariter-Haus) est dotata: Dominus Arnoldus de briens. *frater Waltherus de biorgelon et uxor ejus soror hema.*« Folgen noch viele Wohlthäter und Mitstifter dieses Lazariter Klösterleins.

Wir sehen also, dass eine Familie von Bürgelon in Uri gelebt hat, welche wol in ihren letzten Gliedern in den Lazariter-Orden zu Seedorf eintrat. »Soror Hemma de Burgelun« Jhzb. Seedf. 16. Jan. »Conuersa Ita soror villici de Buirglon ob.« Ibid. 8. Febr. »Conradus uillicus de Bürgelon« Ibid. 6. Heum. (1258). »Walth. frater de Burgelun« Ibid. 4. August »ob. dominus Cuonradus villicus in bürglon dictus Schüpfer« Ibid. 4. Winterm. (1290).

Da der erste Wohlthäter und Stifter von Seedorf nur 1219, 3. März und 1243 urkundlich auftritt, wahrscheinlich ein jüngerer Bruder Rudolfs von Raron und Briens nnd Cuno's von Briens 1219—59; so können wir das Erlöschen des (wol ritterlichen) Hauses der von Bürgelon in Uri nicht weiter zurückstellen, als ins Jahr 1219. Wahrscheinlich erscheinen die Vorältern Walters nur mit ihrem Taufnamen und dem Amtsnamen Meier von Bürgelon. Da Bürglen »burgilia et silana« schon 952 urkundlich an das Frauenmünster Zürich gehörte, hatten dessen Salmannen daselbst Zeit und Gelegenheit genug, sich, wie die von Silinen, zu entwickeln. Der ungeheure Mangel von Urkunden vom Jahre 955 bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, für Uri und Bürgelon, lässt uns leider wenig Hoffnung sowol für das Geschlecht von Bürglen, für deren Wohnung, die Burg daselbst, als für die räthselhafte Grabkirche grosse und sichere Aufschlüsse zu erhalten. Wem etwas Quellenhaftes darüber zu Gebote steht, ist höflichst gebeten, es durch den Anzeiger kund zu geben.

H. Dr. v. L.

Bractéate de Tottnau.

Variété inédite.

Bien que la ville de Tottnau ne soit pas située en Suisse, mais au pays de Baden M. le Dr. H. Meyer a jugé à propos, avec beaucoup de raison, de réunir les bractéates de cette localité à celles de la Suisse. (Voyez le livre *Die Denare und Bracteaten der Schweiz. 2. Bearbeitung. 1858. p. 94.*)

En effet ces pièces appartiennent au même système monétaire et l'étude de nos bractéates exige que nous examinions avec soin dans les pays limitrophes de la Suisse tous les monuments monétaires analogues aux notres.

A ce titre je viens présenter aux lecteurs de l'*Anzeiger* une bractéate de Tottnau dont le type est à peu près celui que donne M. H. Meyer Pl. 1. No. 32, mais dont la forme régulièrement arrondie et ornée d'un grénetis ou entourage constitue une variété bien caractérisée.

Cette bractéate qui fait partie de ma collection pèse 0.35 centigrammes. *A. Morel-Fatio.*

BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

Protokoll der achtzehnten Versammlung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft.

Gehalten zu Solothurn den 26. und 27. August 1862.

Erste Sitzung. Dienstag den 26. August 1862, im Gasthof zur Krone.

Das Präsidium, Herr Professor Dr. Georg von Wyss von Zürich, eroffnet mit einigen begrüssenden Worten die Sitzung.

1) Es folgt hierauf die Aufnahme neuer Mitglieder. Es werden aufgenommen:

I. Ohne Abstimmung, weil die Betreffenden Mitglieder von aufgenommenen Sectionen sind: die Herren Brunner, Johann, Hauptmann von Solothurn; Gremaud, Abbé und Professor in Freiburg; Götzinger, Professor in St. Gallen; von Tavel, Alexander, in Bern; Taverna, Zeichnungslehrer in Solothurn; von Berchem, Alexandre, von Genf; Zetter, Franz, Maler und Amtsrichter in Solothurn.

II. Durch Einlegung von Zedeln, weil die Aufzunehmenden nicht Mitglieder anderer Vereine sind: die Herren Eggenschwiler, Professor der Theologie in Solothurn; Jenni, Heinrich, Maler in Solothurn; Kaiser, zweiter eidgenössischer Archivar in Bern; Dr. Lindt, P., Gerichtspräsident in Bern; Canonicus Sacci in Bellinzona; Vautrey, Vikar in Pruntrut; Rödiger, Fritz, Draintechniker in Solothurn.

2) Das Präsidium macht die Mittheilung, dass Herr Dr. L. A. Burkhardt wegen Gesundheitsrücksichten von der Stelle eines Quästors des Vereins entlassen zu werden wünscht, welche er seit Gründung der Gesellschaft im Jahr 1841 bekleidet hat und dass daher die Stelle in der morgigen Sitzung neu zu bestellen sei. Die Gesellschaft beschliesst, dem Ansuchen des Herrn Dr. Burckhardt unter angelegener Verdankung seiner mehr als zwanzigjährigen, verdienstlichen Amtsführung zu entsprechen, und in der Sitzung von morgen das Quästorat durch neue Wahl zu bestellen. Die Vorsteherschaft wird beauftragt, Herrn Dr. Burckhardt hievon Kenntniss zu geben und die Amtsübergabe von ihm auf den zu wählenden Nachfolger zu vermitteln.

3) Dem Uebereinkommen des Archivars der Gesellschaft, Herrn Dr. Hidber, mit der Bibliothekkommission der Stadtbibliothek in Bern über Unterbringung der Vereinsbibliothek in den Räumlichkeiten der Stadtbibliothek wird die Genehmigung ertheilt.

4) Herr Professor Dr. Hidber, als Hauptredaktor des schweizerischen Urkundenregisters, erstattet Namens der daherigen Kommission eingehenden Bericht über den Fortschritt und den Stand des schweizerischen Urkundenregisters.

Das Präsidium spricht im Namen des Vereins der Redaktionskommission und namentlich dem Hauptredaktor für seine Thätigkeit Dank aus.

5) Das Präsidium gibt Bericht über die übrigen Publikationen der Gesellschaft:

a. das Archiv, und

b. den Anzeiger und die nächstens in demselben erscheinenden Arbeiten.

6) Als Festort für die künftige Jahresversammlung wird Freiburg bezeichnet.

7) Das Präsidium Namens der Vorsteherschaft stellt den Antrag, es möchte gemäss den Statuten die Vorsteherschaft in der morgigen Sitzung ergänzt werden durch Wahl einiger weiterer Mitglieder, und dabei namentlich auf die romanische Schweiz Rücksicht genommen werden. Die Gesellschaft pflichtet diesem Antrage bei.

8) Es wird von der Vorsteherschaft unter einlässlicher Begründung vorgeschlagen, Herrn Professor Sickel in Wien als Ehrenmitglied aufzunehmen.

Derselbe wird sogleich einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt.

9) Das Präsidium legt eine Uebersicht der wissenschaftlichen Vorträge für die Sitzung von morgen vor.

Zweite Sitzung. Mittwoch den 27. August 1862, im Kantonsrathssaale; öffentlich.

Anwesend sind 47 Mitglieder und Ehrenmitglieder und 4 Ehrengäste.

1) Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einigen angemessenen einleitenden Worten und beleuchtet hierauf die Leistungen auf dem Felde der vaterländischen Geschichte seit der letzten Versammlung der Gesellschaft. Sodann gibt dasselbe Bericht über die im Laufe des Vereinsjahres an die Gesellschaft eingegangenen wissenschaftlichen Schriften.

2) Das Präsidium macht die Anzeige, dass gemäss Schreiben der Vorsteherschaft des historischen Vereins des Kantons Wallis derselbe den Wunsch ausdrückt, als Sektion in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Die Vorsteherschaft wird ermächtigt, die Zuschrift entsprechend zu beantworten.

3) Der Archivar der Gesellschaft, Herr Professor Dr. Hidber in Bern, erstattet Bericht über die wissenschaftlichen Verbindungen, in die unsere Gesellschaft seit dem letzten Berichte mit andern wissenschaftlichen Gesellschaften getreten oder die mit solchen fortgesetzt wurde.

4) Es folgen hierauf die wissenschaftlichen Vorträge. Dieselben werden in zwei Abtheilungen vorgetragen. In der ersten Abtheilung werden folgende Vorträge gehalten:

Herr alt Gerichtspräsident Jakob Amiet von Solothurn macht Mittheilungen:

a. über einen, Herrn Landammann Vigier in Solothurn gehörenden, seiner Zeit in der Nähe von Solothurn aufgefundenen antiken Marmor-Kopf des römischen Kaisers Kommodus (zur Erläuterung und Vergleichung weist der Vorleser einige ihm gehörigen Münzen des nämlichen Kaisers vor),

b. über ein metallenes Bild des Gottes Osiris, das dem Vorleser selber gehört. Es werden damit Mittheilungen über den Isis- und Osirisdienst verknüpft und zur Begründung noch verschiedene bezügliche Vorlagen gemacht,

c. über ein marmornes Venusbild, das um das Jahr 1550 herwärts Bellach aufgefunden wurde und welches Herr Amadé von Besenval der Solothurnischen Kunstsammlung im Laufe dieses Jahres geschenkt hat,

d. über Backsteine mit Inschriften und Figuren, die beim Abbruche der alten Kirche in Hägendorf zum Vorschein gekommen sind, und ihrem Alter nach weit in das Mittelalter hinauf gehören.

Herr Quiquerez, alt Regierungsstatthalter in Delsberg, macht Mittheilungen über seine archäologischen Arbeiten und Forschungen im alten Bisthum Basel, namentlich im französischen Jura, insbesondere über römische Bauten.

Das Präsidium legt im Namen des Herrn Dr. Heinrich Meier von Zürich den Abguss eines keltischen Münzstempels vor, der von Herrn Caspari, Direktor des antiquarischen Museums in

Avenches unlängst daselbst aufgefunden und der antiquarischen Gesellschaft in Zürich zur Ansicht mitgetheilt wurde. Es werden daran einige Erläuterungen über die keltischen Münzen überhaupt und Aventicum (Avenche) als helvetisch-keltische Münzstätte vor und zu römischer Zeit angeknüpft.

Herr Professor Dr. Fechter von Basel liest: Ueber die Schlacht von Novarra nach Berichten baslerischer Hauptleute.

Herr Dr. Stanz von Bern: über die in Bern in der Sakristei des grossen Münsters aufbewahrten Gegenstände aus der burgundischen Beute.

In der zweiten Abtheilung der Sitzung tragen vor:

Herr Dr. Th. von Scherer, Verwaltungsrath von Solothurn: über den ersten Theil der Hauschronik der solothurnischen Familie von Staal (betitelt: Secreta domestica Stallorum), der im Besitze des Freiherrn von Andlaw in Hugstetten ist;

Herr Präsident, Professor Dr. G. von Wyss, über eine von ihm aufgefundene Zürcherchronik des fünfzehnten Jahrhunderts und ihren Schlachtbericht von Sempach, worin die That Winkelrieds, ohne dass zwar dessen Name genannt wäre, erzählt wird.

5) Die Versammlung geht zu den Wahlen über, welche nach Vorschrift der Statuten und den gestrigen Beschlüssen zu erfolgen haben.

Auf Antrag mehrerer Mitglieder wird beschlossen, dieselben nicht durch Scrutinium, sondern durch offenes Handmehr vorzunehmen. Durch dasselbe werden hierauf der Präsident und Vicepräsident der Gesellschaft für zwei weitere Jahre bestätigt, ferner Herr Dr. J. J. Merian aus Basel (der bereits seit einiger Zeit auf den Wunsch des bisherigen Quästors der Gesellschaft dessen Geschäfte versehen) zum Quästor ernannt und schliesslich die Vorsteherschaft ergänzt und erweitert durch die Ernennung dreier neuer Mitglieder, nämlich der Herren: Fr. Forel aus Morges, Präsidenten der geschichtforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz; Professor Ch. Lefort aus Genf und Professor Al. Daguet aus Freiburg.

Das Präsidium erklärt hierauf die Sitzung als geschlossen und richtet an die Versammlung noch einige verdankende Worte.

Ein gemeinsames Mittagsmahl im Gasthof zur Krone, durch heitere und ernste Trinksprüche gewürzt, schloss die Verhandlungen.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

Andeer, G. Justus. Ueber Ursprung und Geschichte der Rhaeto-Romanischen Sprache. Chur, Hitz. 1862. VIII. u. 138 S. 8°.

Kopp, J. E. König Adolf und seine Zeit. Jahr 1292—1298. Mit Urkunden aus dem Vaticanischen Archiv. (Der „Geschichte der Eidg. Bünde". Dritter Band. Abth. 1). Berlin, Weidmann. 1862. XII. u. 336 S. 8°.

Lütolf, Alois. Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Erste Sammlung. Lucern, Schiffmann. 80 S. 8°.

Mallet, Ed. Chartes inédites et relatives à l'histoire de la ville et du diocèse de Genève et antérieures à l'année 1312, receuillies par feu Edouard Mallet et publiées avec quelques additions par la société d'histoire et d'archéologie de Genève (Mr. P. Lullin et Ch. Lefort). Tome 14me des Mém. et docum. da la société. Genève, Jullien frères. 1862. XX et 500 pages. 8.

von Moor, Conradin. Bündnerische Geschichtschreiber und Chronisten (Fortsetüung zu „Moor's Archiv"). Sechste Publikation. Enthält: Barth. Anhorn's Püntner Aufruhr im Jahr 1607, nach dem Manuscript zum ersten Male herausgegeben. Cur, Nigg. 1862. XII. und 236 S. 8°.

Vischer, Prof. Wilh. Lucas Legrand, ein Gelehrtenbild aus dem achtzehnten Jahrhundert. Basel, Georg. 54 S. 8°. (Beilage: Briefwechsel zwischen Legrand und Chr. G. Heyne).

Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern. V Band 3s Heft. Bern. S. 105—280 (Inhalt: Jahresbericht. Das Laupenlied, von Prof. G. Studer. Sam. Zehenders Tagebuch, Forts. Ursprung u. Nahme des Klosters Romainmôtier von Prof. Gelpke. Studien über Justinger, von Prof. G. Studer. Das Verhältniss Berns zum Herzoge von Zähringen, von Ed. v. Wattenwyl v. Diessbach. Schlachtbericht v. Sempach, aus einer ungedruckten Chronik bey E. von Ienner) —

Dr. B. Hidber. Die Berner im Veltlin unter ihrem Heerführer Nikolaus von Mülinen (Berner Neujahrsblatt für 1862). 43 S. 4°. Mit e. lithogr. Porträt.

Flückiger, F. A. Beiträge zur ältern Geschichte der Pharmacie in Bern. Schaffhausen, Brodtmann. 41 S. 8°.

Martignier, D. Vevey et ses environs dans le moyen âge. Lausanne, Martignier 1862. 140 S. 8° mit e. lithogr. Ansicht.

Forel, Francois. Régeste soit répertoire chronologique de documens relatifs à l'histoire de la Suisse romande. Première série dès les premiers temps jusqu'à l'an 1316. (Première livraison). Lausanne, Bridel 1862. — 272. pag. 8°. — Ce cahier forme la première livraison du *Tome XIX des Mémoires et documens* publiés par la société d'hist. de la Suisse romande.

Beilage zum Anzeiger No. 4.

Das altrömische Landhaus in Büelisacher, Kt. Aargau.

Schon lange wusste man, dass in Büelisacher einst eine Station römischer Legionssoldaten war. Von dortigen alten Leuten vernimmt man, dass zu jeder Zeit insbesondere auf der mittäglichen Seite der Ortschaft am östlichen Abhange des Lindenberges, da wo die Feldwege nach den Höfen, die die *obere*, *mittlere* und *untere Höll* heissen, sich hinziehen, der Pflug auf Gemäuer stiess und lange Mauerstücke wiederholt entblösst wurden.

In den Jahren 1851 und 1852 fand man ausserdem in den daselbst aufgedeckten Mauerresten viel altes Eisenwerk, Geschirrscherben, ganze Legionsziegel und einige römische Münzen, wovon mehreres, unter anderm eine Sichel von aussergewöhnlicher Grösse, nach Zürich gekommen sein soll, alles Beweise, dass in Büelisacher vor Zeiten Niederlassungen sich befanden, deren Untergang durch Gewalt Statt gehabt haben muss.

Die interessantesten Entdeckungen an diesem Orte aber fanden in neuester Zeit, im verflossenen März Statt. Einige hundert Schritte rechts oberhalb der Landstrasse nach Muri grub ein Landmann mehrere Schuh tief auf seinem Acker nach Baumaterial und förderte Mauerreste zu Tage, die seither durch fortgesetztes Graben als diejenigen weitläufiger Ansiedelungen sich erwiesen und über welche sofort die Zeitungen kürzere oder längere Berichte ihrem Publikum brachten. Da diese jedoch theils irrthümlich, theils unvollständig waren, so hat Einsender dieser Zeilen das Vergnügen, den Freunden des Alterthums folgende auf genauen Untersuchungen ruhende Darstellung zu geben. Ich übergebe sie erst heute dem „Anzeiger“, weil ich auf grössere Ausgrabungen wartete und die annoch unvollkommen und unvollständig zu Tage geförderten Mauern später besser und vollständiger enthüllt zu sehen hoffte, wozu jedoch die Aussicht sich ziemlich verringert hat.

Es ist einmal in die Anschauungsweise der Leute die Ansicht verwoben, dass jedes Landhaus, jede landwirthschaftliche Niederlassung, deren häufige Ueberbleibsel aus altrömischer Zeit in unserm Vaterlande aufgefunden werden, sobald Hypocaustreste oder auch nur etwas Mosaik sich vorfindet, ein römisches Bad war oder gar öffentliche Bäder von grosser Dimension sein mussten. Inwiefern auch die hier zu beschreibenden Ruinen diesen Namen verdienen, werden wir bald sehen.

Wie sämmtliche Landhäuser zur Zeit der Römer, so liegt auch das von Büelisacher an einem sanften Hügelabhange, fast am Fusse desselben. Die aufgefundene Seite ist gegen Osten gekehrt und hat eine freundliche Aussicht über das untere Freiamt und das Reussthal, das Gemäuer, äusserlich von Schutt und fruchtbarer Erde noch umgeben, steht nun inwendig in den Gemächern theilweise ganz von Schutt des einst eingefallenen Daches und den Steinen des obersten Mauerrandes entblösst, so dass die Wohnungen nicht mehr als Erdgeschoss wie ursprünglich, sondern unterirdisch als wie ein offener Hauskeller erscheinen. Von Fensteröffnungen zeigen sich keine Spuren mehr, weil jene über den mannshohen Grundmauern zwischen dem Gebälke sich befanden. Die ganze Länge des auf diese Weise befreiten Gebäudes beträgt 50 bis 55 Fuss und es besteht dieses aus acht durch ziemlich gut erhaltene, meist 2 bis 2½′ dicke Mauern getrennten Abtheilungen oder Gemächern, deren Umfang, wenn auch verschieden, doch im Allgemeinen uns sehr klein vorkommen und sehr bald jeden Gedanken an eine grandiose Villa entfernen muss. Da das Haus nur einstöckig war, so mochte die Höhe in gewissen Beziehungen für die geringe Breite und Länge einigen Ersatz leisten.

Die Abtheilungen I. und II. auf beiliegendem Plane A (s. Taf. IV.) haben je 9—10′ Breite und 12′ Länge. Sie könnten vielleicht nur *eine* Abtheilung gebildet haben, denn die Zwischenmauer sah ich selbst nicht mehr und möglicher Weise fehlte sie ganz, obschon der Besitzer mich ihres frühern Vorhandenseins versicherte. Sie ist daher im Plane nur durch Punkte angedeutet. Hier war ein weisser Estrich oder Gussboden.

Obgleich ich sehr bald bei der Kunde der Entdeckung mich an Ort und Stelle einfand, so konnte ich doch nur weniger Stücke von der mit Frescomalereien bedeckten Wänden dieser Zimmer ansichtig werden. Alles Uebrige wurde vorher unbarmherzig zerschlagen und zerstreut. Die Zeichnungen sind daher nicht mehr recht erkenntlich. Es sind noch rothe, schwarze, braune und gelbe Binden bald auf weissem, bald auf grauem, bald auf grünlichem oder weisslichem Grunde sichtbar,

welche theils geometrische, theils unregelmässige Figuren (Arabesken) bildeten und bei ihrer Auffindung im feuchten Zustande sehr lebendige Farben hatten.

Von gleicher Dimension ist Nummer III., unterscheidet sich aber durch einen Mosaikboden und Mosaikwände. Von ersterm bleiben nicht mehr als ungefähr 12 bis 14 Quadratfuss, von letzterer noch eine allmälig schmäler gewordene Brüstung, da das Publikum längere Zeit die schwarzen und weissen Würfelchen gerne als Andenken nach Hause trug. Würden Boden und Wandung sogleich bei der Entdeckung sorgfältig herausgehoben worden sein, was zwar nicht ganz leicht, aber doch nach einem an mehrern Orten bereits mit Erfolg angewendeten Verfahren ausführbar war, so hätten diese Ueberreste alterthümlicher Kunst einem Museum Ehre machen können. Die Musivarbeit des Bodens stellt zierliche schwarze Quadrate und stehende Rauten schwarz umrahmt auf weissem Grunde dar, diejenige der Wand schöngeschlungene Guirlanden, in deren Mitte abwechselnd rothe und gelbe Lilien und Herzen stehen. Auch die an den Enden der Verschlingungen befindlichen Knospen sind gefärbt. (S. die Abbildungen C C auf Taf. IV. a.)

Das daneben gelegene Gemach IV. (Taf. IV.) hat gemeinschaftlich mit den drei folgenden einen auf dem bekannten römischen Heizapparate (Hypocaustum) schwebenden Boden, der aus zwei auf gewaltigen viereckigen Backsteinplatten ruhenden, je 3 bis 4 Zoll dicken Schichten von röthlichem Mörtel besteht (Estrichboden). In bemeldtem Zimmer IV., welches 9 Fuss breit und 10 Fuss lang ist, steht bei a. das *Heizloch* (praefurnium oder propnigeum), das bedeutend gross ist und wie bei andern Häusern dieser Art ursprünglich gewölbartig gewesen sein mag, hier aber offen liegt. Bei b. ist ein schiefes Loch von einigen Fuss Tiefe und Breite, hinten wahrscheinlich durch den Schutt verschlossen; seine Bedeutung ist mir noch nicht klar geworden. Bei c. befindet sich durch die Mauer ein rauchfangähnlich bis zum Hypocaust senkrecht hinabsteigendes, oben aber vom Schutte ausgefülltes Loch. Diesen Rauchabzug zu constatiren war mir um so wichtiger, da ich von competenter Seite sorgfältig darauf zu achten ersucht ward und ein solcher in gar vielen Heizapparaten der Römer bisher nicht aufgefunden wurde, so dass man den Durchgang des Rauches und die Herstellung des Zuges auf die Heizröhren beschränken zu müssen glaubte.

V. und VI. sind kleiner als die vorigen Abtheilungen und unter sich durch eine schmälere Scheidemauer von ungefähr 1 Fuss Dicke getrennt, welche aus Ziegel- und Backsteinen besteht und sogar grosse horizontal liegende, der Länge nach abgebrochene Leistenziegel einschliesst. Abtheilung V. hat 10 Fuss in der Länge und 7 in der Breite und besitzt auf zwei Seiten eine Reihe von Heizröhren, während dagegen das nur 4 Fuss breite VI. auf einer einzigen Seite durch solche gewärmt wurde. Durch keine sichtbare Wand davon geschieden, jedoch ein paar Fuss tiefer liegt der mit kleinern und grössern Sandplatten belegte Raum VII., zu welchem von der äussern Seite zwei steinerne Stufen d. hinunter führen und welcher gewölbt auch etwas grösser als das noch Vorhandene gewesen zu sein scheint.

Während in den vordern Gemächern der Boden aus einer Schichte von weissem Mörtel besteht, hat der in den beiden kleinern Kammern V. und VI. einen rothen Mörtel, beide Zimmerchen aber sind ringsum mit $^3/_4$ bis 1 Zoll dickem Wandgetäfel von polirtem weisslichem Marmor verziert. Beträchtliche Stücke dieser Marmorplatten sind losgemacht und davon getragen worden, und es muss dieses Material entweder von Mägenwyl oder Solothurn, oder aus ziemlicher Ferne hieher geschafft worden sein.

Erst vor Kurzem wurde noch eine kleine Räumlichkeit, No. VIII., von ihrem Schutte befreit, die sich an der vordern Seite von V. befindet und durch ihren geringen Umfang sich auszeichnet. Sie ist von V. ebenfalls durch eine schmälere Backsteinmauer geschieden und beträgt nur 4 $^1/_2$ Fuss ins Gevierte, wenn wir dabei ausschliesslich den innern freien Raum zwischen den Wandungen in Anschlag bringen. Wie schon bemerkt, so liegt auch dieser Theil auf dem Hypocaust und mag als so enger Raum zwischen einer auf zwei Seiten befindlichen Heizröhrenreihe nicht wenig warm geworden sein und zu einem sudatorium oder vaporarium nicht übel gepasst haben! Auch hier fanden sich die Wände und sogar der ganze Fussboden mit Platten von gleichem Marmor wie daneben ausgelegt, ja theilweise mit einer doppelten Platte dieser Steinart bekleidet. Von einem Zugange oder einer Thüröffnung konnte ich nichts entdecken, da doch durch die ganze Länge sämmtlicher übrigen Gemächer solche sich befinden, so dass Alle mit einander in Verbindung stehen. Die meisten Thürpfosten sind von hartem Tufstein, worin an einem Orte noch ein Eisenstäbchen vom ehemaligen Verschlusse steckt.

Gehen wir nun zur *Erklärung* der beschriebenen Ausgrabungen über, so bin ich im Allgemeinen mit einer hochgeschätzten Autorität, dem gelehrten Herrn Präsidenten der zürch. antiq. Gesellschaft, von welchem ich diessfalls einige belehrende Aufschlüsse bekam, vollkommen einverstanden. Wir haben nämlich hier den einen (westlichen?) Flügel eines grössern Gebäudes; I. II. III. sind Wohnzimmer, III. vielleicht ein Speisezimmer; IV. ist jedenfalls ein Winterwohnzimmer und dazu sehr geeignet durch die reichere Ausstattung von Wärmevorrichtungen, da je auf drei Seiten eine Reihe von 20 Heizröhren stehen. Die Räume V. und VI., welche, wie oben gesagt, von a. aus geheizt wurden, sind ebenfalls Wohngemächer für den Winter. Ob das tiefer liegende VII. gerade als Badezimmer betrachtet werden kann, da bis jetzt keine Kanäle für Eingang und Abfluss des Wassers, auch keine Sitze oder Bänke an den Wänden wie bei andern römischen Bädern sich nachweisen liessen, dürfte noch unentschieden bleiben; jedenfalls wäre die Einrichtung nur für kalte Bäder, für die piscina natatilis oder frigida lavatio bestimmt gewesen, denn von einer Wand- oder Bodenerwärmung ist keine Spur vorhanden. Eine eigentliche Badstube mit beweglichen Badwannen, laconicum cum labro, ist nicht wahrscheinlich, wenn wir No. VIII. für das laconicum oder auch für das nasse sudatorium (Schwitzbad, étuve) halten müssen. Dieser zuletzt entdeckte Raum ist so eng und klein, dass man sich darin kaum halb ausstrecken, jedoch sitzend sich bequem an die glatten reinlichen Marmorwände anlehnen konnte. Ueber den vertikal stehenden Heizröhren ward eine horizontal liegende, viel grössere gefunden, wie sie bisweilen an solchen Stellen anzutreffen sind. Sie misst in der Länge 13 ½ Zoll und hat eine Oeffnung von 6 Zoll Breite. Da keine Spur von einer Thüre zu entdecken ist, so musste man begreiflich von oben durch Stufen in diesen Raum hinunter steigen, welcher wohl verschlossen und cementirt bis zu einer gewissen Höhe mit Wasser angefüllt nichts anders als die Wanne selbst für das warme Bad darstellen kann, worunter im Hypocaust gefeuert wurde. Dergleichen Badeeinrichtungen fanden sich in mehrern aufgedeckten römischen Ansiedelungen und Caumont (Cours d'Antiquités monumentales, Paris 1838) hat z. B. die von Bayeux und Saintes ausführlich beschrieben. Besonders hat die von Saintes mit der unsrigen eine auffallende Aehnlichkeit, die sich sogar auf die Disposition der Röhren erstreckt.

So beschränken sich wahrscheinlich die römischen Bäder, wofür jedes entdeckte Hypocaust gewöhnlich gehalten wird, in unserer Localität auf den bescheidenen kleinen Raum, der auf unserm Plane mit VIII. bezeichnet ist. Wenn gleich die Römer ihre Thermen über Alles liebten und darauf den grössten Luxus verwendeten, so dass diese oft eine ungeheure Entwickelung gewannen und Ammianus Marcellinus, freilich in etwas überschwänglichem Ausdrucke von ihnen als von in modum *provinciarum* exstructis lavacris redet; so mussten sie sich doch auf dem Lande und in einfachern Villen mit einem kleinern Masstabe begnügen, was auch hier in B. der Fall war.

Es gelang mir in Büelisacher noch nicht, die Leitung für Ein- und Abfluss des Wassers, auch nicht irgend einen Ueberrest der an solchen Orten oft noch vorhandenen Wasserröhren von Blei oder Thon zu finden, was aber nicht zu verwundern, wenn man an die ursprüngliche Zerstörung des Gebäudes und an die Art und Weise denkt, wie bei dessen jüngsten Wiederauffindung abermals alamanisch verfahren wurde. Auf dem Boden des beschriebenen *Badmauertroges* ist am Fusse der Scheidewand ein flaches Stück Marmorstein (m. im Plan) so fest eingelassen, dass es nicht einmal den Pickelhieben wich. Es mag als eine Art kleiner Sitz oder zur Stütze oder als Gestell irgend eines Gegenstandes gedient haben. Aehnlich ist ein grösserer Absatz von Backsteinen in der Ecke n. No. V.

Kaum 25 Schritte von diesem Gebäudeflügel und davon durch einen Feldweg und eine niedere Hecke getrennt, liegen noch andere Grundmauern, deren Oberfläche nur theilweise und unvollständig entblösst worden sind (Plan B auf Taf. IV.). Da sie sich deutlich in gerader Linie nördlich gegen den beschriebenen Flügel in A. hin unter dem Boden fortsetzen, so kann man sie entweder als mit ihm zusammenhängend oder doch dazu gehörend, als eine Dependenz davon betrachten. Ueber die Bedeutung und Eintheilung dieses Theiles lässt sich zur Stunde noch kein bestimmter Schluss ziehen. Die Dicke der Mauern wechselt zwischen 1½ und 2¼ Fuss, die Länge der hier abgedeckten Mauern beträgt ungefähr 37 Fuss. Zwei Scheidemauern deuten auf die Abtheilung in verschiedene Gemächer, von welchen letztern jedoch nur der kleinere Theil sichtbar ist. Zu bedauern ist es, dass es bei dieser oberflächlichen Untersuchung dieser zweiten merkmürdigen Stelle sein Bewenden zu haben scheint, obschon Herr Landammann Keller im thätigen Interesse für Geschichte und antiquarische Erforschung unsers Kantons, sei es als Erziehungsdirektor oder als Vorsteher der aargauischen

historischen Gesellschaft, behufs Ausgrabnng der Mauerreste zur Entwerfung eines Planes vom Ganzen dem Eigenthümer annehmbare Bedingungen gestellt haben soll. Der Vortheil suchende Mann hat, wie es heisst, das Anerbieten nicht angenommen.

Schon früher wurden etwa 200 Schritte von dieser Stelle, so wie ausserdem noch unmittelbar unterhalb dem ersten beschriebenen Gebäude viele Mauerüberbleibsel ausgegraben, die das Pflügen hinderten. Hier fanden sich zur Zeit die Eingangs angeführten Gegenstände von Metall und Thon und die übrigen Geräthschaften. Allein in der entdeckten Villa selbst zeigte sich hievon fast keine Spur, sei es, weil alles schon in früherer Zeit rein ausgeplündert, sei es, weil der eigentliche Sitz des Geschirrschatzes, etwa der Küchenraum, noch nicht entblösst ist. Das allzueifrige Graben nach einem Geldschatze war für den Gräber eine schmerzhafte Täuschung und für die Archäologen die beklagenswerthe Ursache, dass ihren Blicken manches Schöne und Lehrreiche durch sofortiges Niederreissen und Zerstören entzogen wurde. Halten wir das den Landleuten zu gut. Wenn, wie natürlich, sie keinen Begriff von römischen Ueberresten im Erdreiche und deren Ursprung haben können, so erhält man doch gerade von ihnen interessante und genauere Erkundigungen über ihre Besitzthümer, auf welchen einst alte Gebäude standen. Sie sind gewöhnlich die glücklichen Entdecker solcher Antiquitäten und durch sie kann der Forscher in unsern Heimatthälern noch viel Stoff zu seinen Studien erlangen.

Ich bemerke nachträglich, dass bisher von Eisenwerk, ausser der Hälfte eines Hufeisens, nur ein halb Dutzend gut erhaltene etwa 3 Zoll lange Nägel in der Form eines lateinischen T in No. IV. und V. umherliegend gefunden wurden; ferner einige unbedeutende Scherben von feinem rothem Geschirr (terra sigillata), von dem seltenern schwarzen (terra cotta) und von grauem, das nicht einmal auf der Töpferscheibe, sondern von blosser Hand geformt sogar die Spur der Fingereindrücke an der innern Fläche trägt, dennoch aber, obschon es zu der gröbsten, für die Dienerschaft bestimmten Art gehörte, ausserhalb mit einer Menge von theils parallelen, theils unter rechten Winkeln gegen einander laufenden Strichen (guillochis) geziert ist. Auch lagen da einige wenige Knochen und ein Stück vom Hauzahn eines Ebers. Unerwähnt bleibe auch nicht ein Ziegelstück, dessen Form mir wegen der starken Biegung und einem deutlichen Falze am einen Rande ganz ungewöhnlich erschien und jedenfalls von der der gemeinen Hohlziegel sehr divergirt (s. Abbildung D auf Taf. IV. b.), noch mehrere Kalksteine von der Grösse eines mittelmässigen Mauersteines, die an ihrer Fläche mit einer schönen grünen Glasur bedeckt die Wirkung des Feuers beurkunden, die sonst nirgends in diesen Ruinen wahrgenommen wurde.

Büelisacher war, wie gesagt, eine *Militärstation*, wo *beide* Legionen, welche hintereinander eine Zeit lang (von spätestens 68 bis 117 nach Christi Geburt) als Schutzwache gegen das eindringende Germanien und gegen die drohenden Bergvölker Helvetiens unsere Gegenden besetzt hielten, vorgeschobene Truppenabtheilungen hatten. Schon längst fand man hier gestempelte Ziegel der eilften und der einunzwanzigsten Legion, und auch diessmal wurden wieder in den hiesigen Ruinen fünf bis sechs Fragmente von eben so vielen einzelnen Ziegeln ausgegraben, von denen die einen nach Muri, die andern nach Aarau kamen. Einige stimmen im Charakter der Buchstaben völlig mit den von mir im Jahr 1859 in Sarmenstorf entdeckten überein (s. *Anzeiger* 1859 I. p. 6). Die Fluren der Ortschaft Büelisacher sind somit auch in dieser Beziehung merkwürdig und da die Legionsziegel im Schutte des zerstörten Landhauses selbst gefunden wurden, so liegt die Vermuthung nahe, dass dieses die Wohnung einer höhern Militärperson oder eines wohlhabenden Veteranen von einer der in Vindonissa sich aufhaltenden Heeresabtheilungen war. Wenn dieselbe schon nicht mit jenen grossartigen in Italien, Frankreich und England aufgedeckten Villen, die ein Bild von dem bis ins 3. Jahrhundert von den Römern in den verschiedenen Ländern ihres Reiches entfalteten Luxus und Kunstgeschmack geben, zu vergleichen ist, so steht sie doch den schönsten in unserm schweizerischen Vaterlande je zu Tage geförderten nicht viel nach und auch den grössten nicht, sobald wir bedenken, dass nur ein Theil untersucht ist und dass möglicher Weise das atrium oder das cavaedium oder das tablinum oder irgend ein elegantes triclinium, wenn schon in kleinerm Masstabe, noch verborgen ist oder auch längst nicht mehr existirt.

Was die *Zeit* betrifft, wo sie erbaut wurde, so dürfte diese ziemlich weit zurück, doch kaum viel über das Jahr 68 nach Chr. hinauf gesetzt werden, denn erst in diesem, dem Todesjahre Nero's, haben wir die erste Spur von der Gegenwart der 21. Legion in Windisch und wir wissen, dass erst zur Zeit dieses Kaisers die Hypokauste, die vorher höchstens zur Badeheizung in grossen

Städten gedient hatten, ein allgemeines, weit verbreitetes Mittel wurden, in der rauhen Jahreszeit die Wohnzimmer zu erwärmen. Sie wurden sehr bald so beliebt, dass sogar Plinius der jüngere im warmen Klima Italiens seine herrlichen Landhäuser mit derartigen Oefen versehen hatte. Es mag demnach die Erbauung des Landhauses in Büelisacher gar wohl mit dem Aufschwung römischen Lebens in Helvetien und insbesondere im nahen, kaum 4 Stunden entfernten Vindonissa zusammenfallen. Jedenfalls macht das Vorhandensein der Ziegel von Legion XI., welche unter Trajan Vindonissa verliess, eine Erbauung später als dessen Todesjahr (117 nach Chr.) sehr unwahrscheinlich; auch die Construction des Mauerwerkes lässt nicht auf eine spätere Zeit schliessen.

Noch weniger bestimmt lässt sich die Zeit des Untergangs dieser helveto-römischen Wohnung angeben, obschon auch hier Haltpunkte zu Vermuthungen nicht mangeln. Nicht von einer einzigen der zahlreichen, in den verschiedensten Ländern aufgedeckten römischen Villen ist der genaue Zeitpunkt oder das Jahr ihrer Zerstörung, noch weniger ihr ursprünglicher Name, sei es durch irgend eine Art darin vorgefundener Urkunden, sei es durch genaue Angaben irgend eines Schriftstellers zuverlässig ermittelt worden. Dasselbe gilt von zahllosen Ortschaften und einer Menge Städte. Wir haben für den Untergang vom alten Büelisacher den weiten Spielraum von 154 bis 155 Jahren, nämlich vom Jahr 253 nach Chr., da die Deutschen, d. h. die Conföderation der Franken, zum ersten Mal über den Rhein setzten, um in das unter Valerian und Gallienus von Truppen entblösste Gallien und Helvetien einzufallen, bis zum Jahre 407, als aus dem Osten unzählige barbarische Völkerschaften auf das unglückliche Abendland losstürmten und da die schrecklichen Verheerungen anrichteten, über welche der heilige Hieronymus in einem seiner Briefe bitterlich klagt. Begnügen wir uns nicht mit einer so vagen Chronologie und suchen wir engere Zeitgränzen festzusetzen, so sind wir diessfalls auf Hypothesen verwiesen. Grössere Münzfunde können willkommene Winke geben. Da sie jedoch an Ort und Stelle noch nicht gemacht wurden, so halten wir uns einstweilen an solche aus der Nähe. Der vom Berichterstatter vor einigen Jahren beschriebene Fund von Ermensee (s. Anzeiger 1858 I. p. 11), so wie die seither dort gefundenen und ihm zu Gesicht gekommenen röm. Münzen ergaben mit Wahrscheinlichkeit als Epoche der Vergrabung oder Versteckung des kleinen Schatzes das merkwürdige Jahr 326 n. Chr. und gewährten zugleich für die Zeit der Zerstörung römischer Niederlassungen im Winen- und Seethal einen bedeutungsvollen Fingerzeig. Benutzen wir diesen auch für die Niederlassungen im nahen Freiamte, wie z. B. Abtwyl, Muri, Isenbergschwyl, Büttikon, Sarmenstorf, Büelisacher u. s. w., so können wir den Untergang derselben viel eher auf das Jahr 326 oder die zunächst folgenden setzen, als etwa bis auf das Jahr 253 hinaufrücken, in welchem zwar Aventicum und andere schöne Städte Helvetiens zum ersten Mal zerstört wurden, nachher aber doch wieder bewohnt und leidlich hergestellt aus ihrem Schutt wieder erstanden, um noch ein kurzes Dasein zu fristen. Für den Untergang Büelisachers um das Jahr 253 scheinen dagegen zu sprechen die in der Gegend häufig einzeln vorkommenden gut erhaltenen Münzen von Alexander Severus (z. B. TR. POT. XIII. COS. III. also vom Jahre 229 mit dem auf den Mithrasdienst bezüglichen Revers), von Maximius I. und Gordianus Pius, welcher letztere kurz vor obigem Zeitpunkte, nämlich im Jahr 244 starb. Dass in hiesiger Gegend noch Münzen von Julianus Apostato (gestorben 363) sollen gefunden worden sein, enthält keinen Widerspruch mit obiger Ansicht und macht nichts zur Sache. Wohl durfte bis zur Zeit Constantin des Grossen noch manch schönes Haus in abgelegenen Theilen des Reiches sich erhalten haben, oder nach erlittenen Stürmen reparirt worden sein; doch kaum mögen solche bis zum Zeitpunkt sich erhalten haben, da Julian zum letzten Mal die Barbaren bezwang, sie über den Rhein zurückschickte und längs diesem ganzen Strome neue Kastelle anlegte, welche zwar auf kurze Zeit einen Schein römischer Weitherrschaft noch retteten, zur Herstellung hübscher Landhäuser aber kaum ermuntern durften.

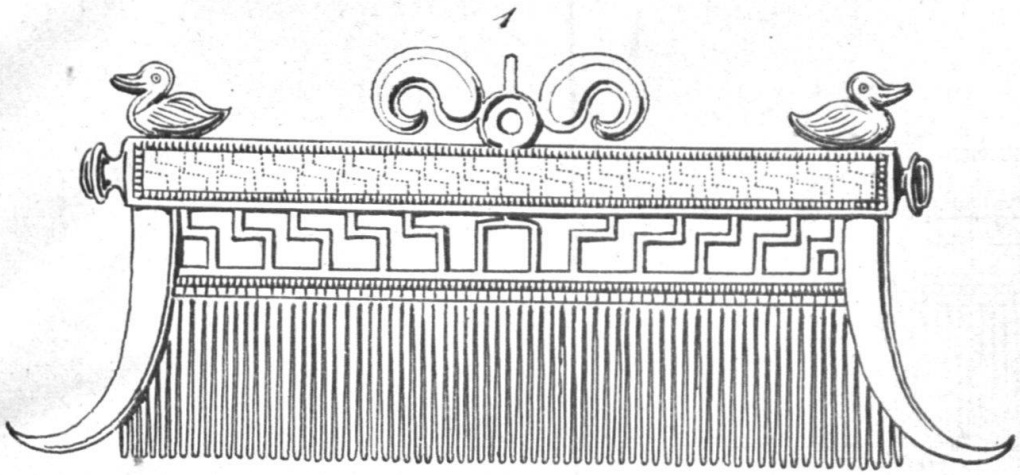
So wenig also einzelne spätere in dieser Gegend gefundene Münzen für die Zerstörungszeit massgebend sein können, so wenig möchte ich auf einen grössern Münzfund, der einer viel frühern Zeit angehört, allzugrosses Gewicht legen und desshalb die oben ausgesprochene Ansicht vom Untergang der Ansiedelungen in Büelisacher um das Jahr 326 unbedingt aufgeben. Zwar bietet er uns immerhin manches Lehrreiche, indem er z. B. auf die Menge von zugleich kursirendem Gelde der verschiedensten Herrscher und dessen vielfache Ausbreitung in unserer Gegend, wie auch auf die Unsicherheit hinweiset, in der man schon gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts schwebte und sich veranlasst fand, schwere Schätze von Kupfergeld sorgfältig zu vergraben. Die Häufigkeit solcher Funde im Freiamte in älterer und neuerer Zeit und das Vorkommen von celtischen Münzen deutet

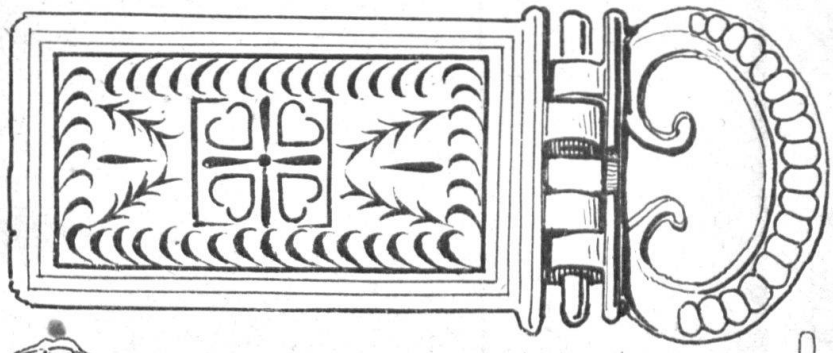
ebenfalls auf den Umstand hin, dass hier frühe schon eine starke Bevölkerung war. Bemeldter Fund wurde im Juni 1852 im sog. Buchhölzchen des Sentenhofes bei Muri gegen Langmatt hin, etwa 5/4 Stund von Büelisacher gemacht. Er bestand in ungefähr 100 Kupfermünzen, die sich theils unter einem hohlen Feldsteine, theils in einem irdenen Topf befanden. Durch die gefällige Freundlichkeit des Herrn Bezirksamtmann Weibel dahier und des Herrn Ineichen im Sentenhofe ward es mir noch möglich gemacht, 14 Stücke zu vergleichen. Sie sind, wie die übrigen seither zerstreuten und einzeln in viele Hände, auch zum Theil nach Zürich gekommenen, sämmtlich in Grosserz und im Durchschnitte schlecht erhalten. Es sind Münzen von Trajanus (gest. 117), Hadrianus (Cos. III., also vom Jahr 119), L. Aelius Caesar (securitas Aug.), Antoninus Pius (z. B. Tr. Pot. XV., also von 153), Faustina (die ältere), Marcus Aurelius (Armeniacus Parthicus), Faustina (die jüngere), L. Aurel. Commodus (Spes publica), Julia Mammaea Augusta (Felicitas publica, letztere gest. im Jahr 235).

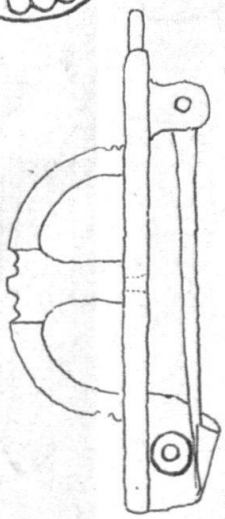
Schliesslich können wir nicht umhin, unsern Blick von der theilweise ausgegrabenen Villa, zumal wie wir sie uns in vollkommenem Zustande vorstellen, auf die Blüthezeit der römischen Herrschaft zu werfen, während welcher ungestörter Friede herrschte und das „si vis pacem para bellum“ auch auf unsere Gegenden seine Anwendung fand. Hier begann sie zwar schon unter Vespasian, erreichte aber ihre Höhe vorzüglich unter den talentvollen Kaisern Trajan, Hadrian und den Antoninen (98 bis 180). Damals hatte beim Gedeihen der Künste der Luxus über Stadt und Land sich ausgebreitet. Das kleinste Landhaus zeichnete sich durch seinen Schmuck aus, und die einfachste Wohnung verbarg ihre Armuth unter der Malerei ihrer Lehmmauer. Damals dehnte sich über Helvetien ein Verkehr aus, von dem wir vielleicht kaum eine Vorstellung haben und wovon uns, abgesehen von allen monumentalen und andern Kunstüberresten in der Schweiz, das auf Berg und Thal, in Wald und Feld, kurz überall zerstreute Geld der Römer, dessen Auffindung wol seit ihrer Vertreibung und dem gänzlichen Verfall des Reiches fortdauert und gewiss nicht so bald aufhören wird, einen Begriff geben kann. Damals blühten in lieblicher oder in herrlicher Pracht die Städte Aventicum, Vindonissa, Rauricum, Aquae, Eburodunum, Vitodurum, Octodurus, Tarnaja, Salodurum, Genava, Minedunum u. s. w. und unzählige mehr oder weniger ansehnliche Niederlassungen auf dem Lande. Viele derselben bevölkerten und zierten das Reussthal und das daran stossende Freiamt, und die Erforschung ihrer entdeckten und verborgenen Ueberreste wären eines eifrigern Studiums würdig, als dasjenige ist, welches ihnen gewöhnlich gewidmet wird. Es liegen z. B. da und dort Stücke nicht gerade grossartiger, aber doch zierlicher Steinsäulen von verschiedenen Ordnungen, welche von dem Portikus oder einem andern Theile der alten römischen Gebäude von Pfäffikon (Kt. Luzern), Steinach, Seengen u. s. w. herrühren, und aus denen nach bekannten Regeln der römischen Architektur nicht allein die ganze Länge der Säule selbst, sondern auch die Höhe der Gebäude, zu welchen die Säulen gehörten, gefolgert werden könnte. Solche architektonische Monumente gehen nach und nach zu Grunde und für die Wissenschaft verloren, weil Sachkundige von ihnen nichts vernehmen und sie nicht beschreiben und weil keine antiquarische Sammlung sie sorgfältig reclamirt und aufbewahrt.

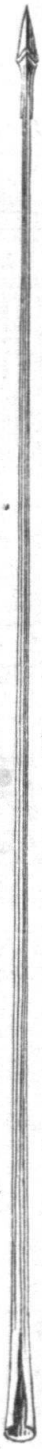
Muri, im Aargau, Mai 1862. Urech.

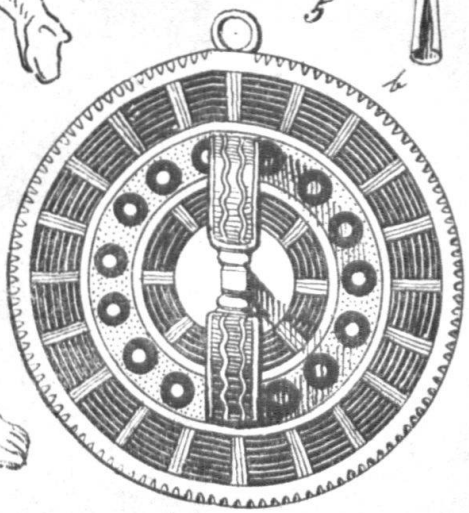
Druck und Expedition von David Bürkli in Zürich.

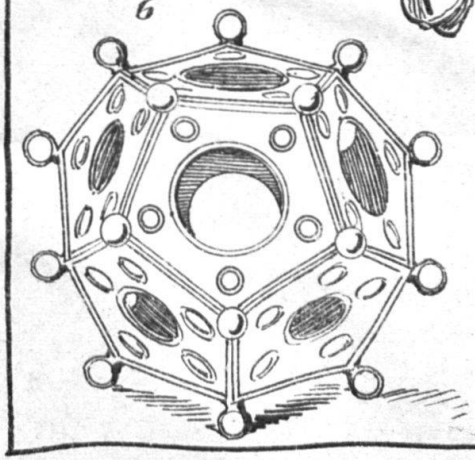






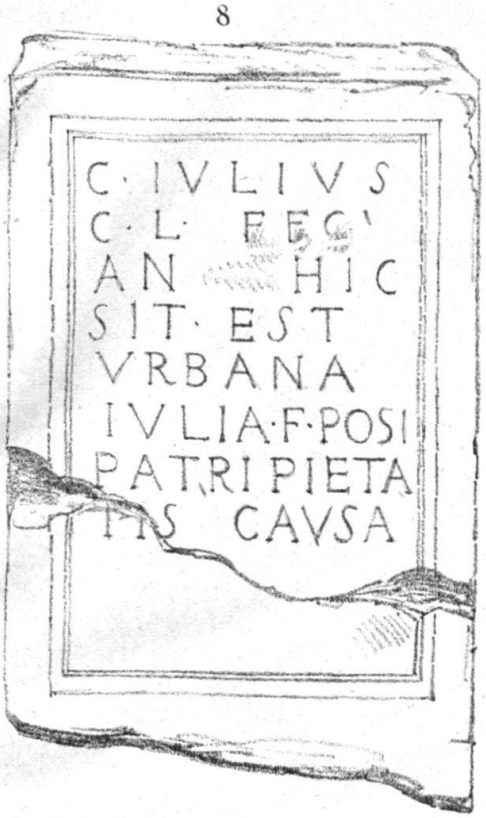




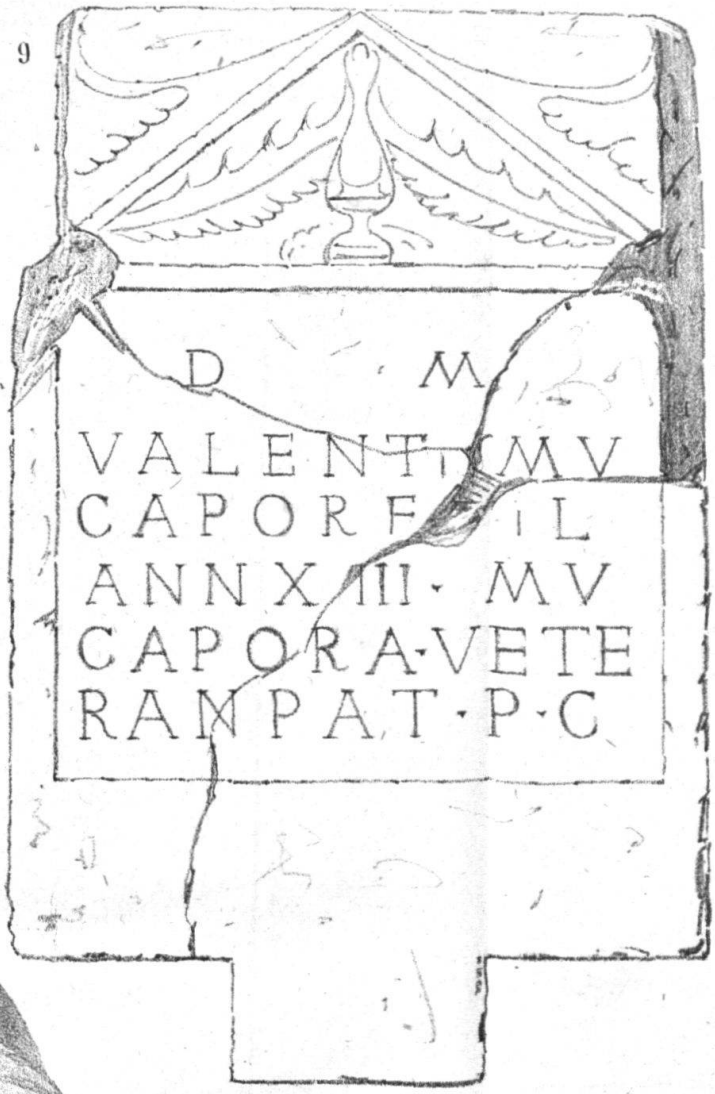


DGEN. POLYTECHN. SCHUL

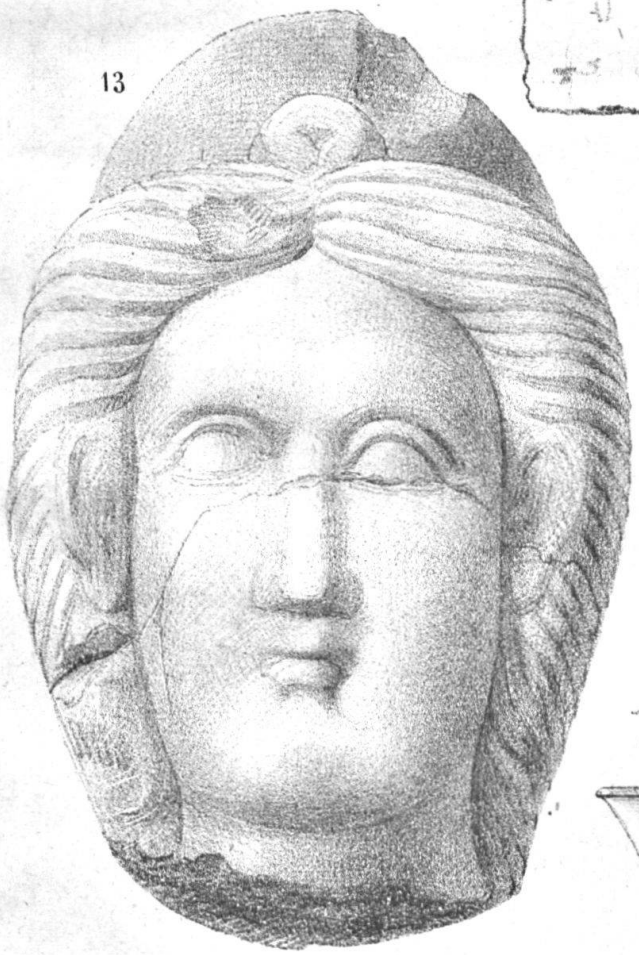
8



9

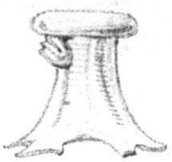


13

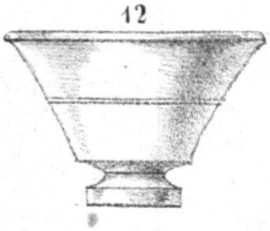


10

11

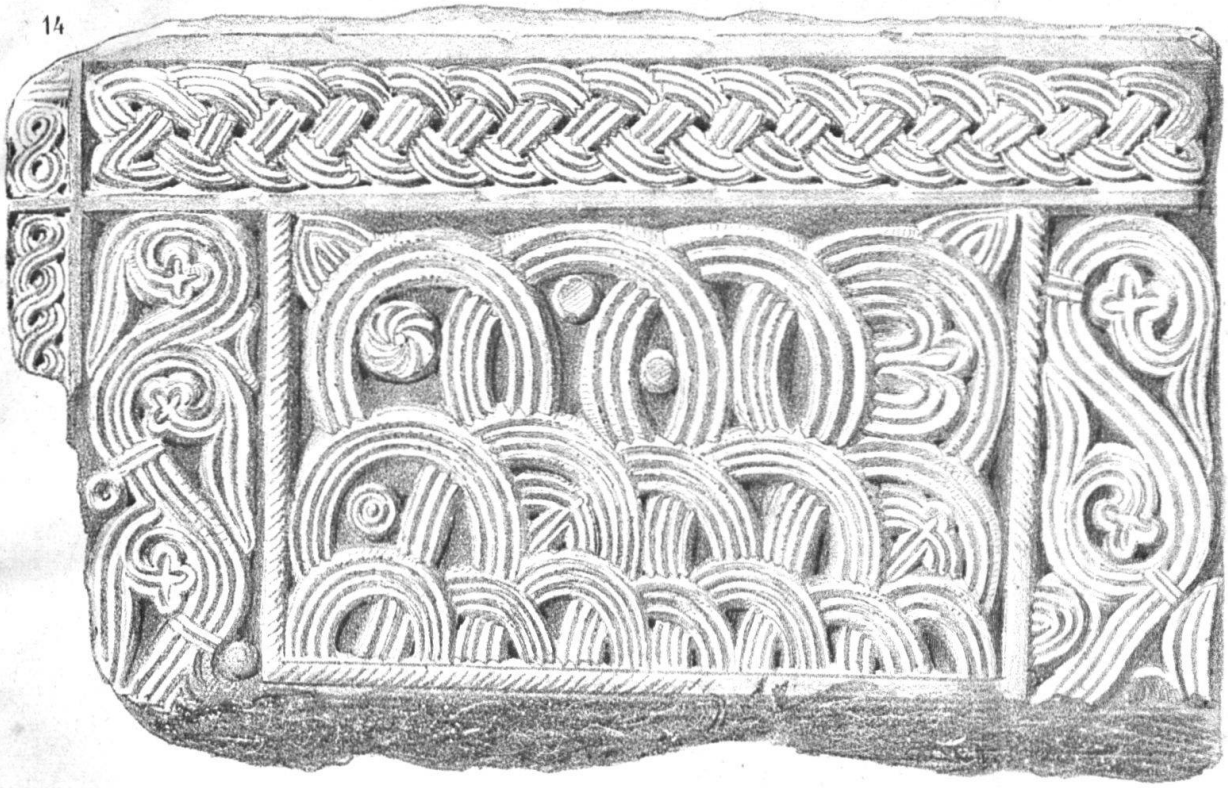


12

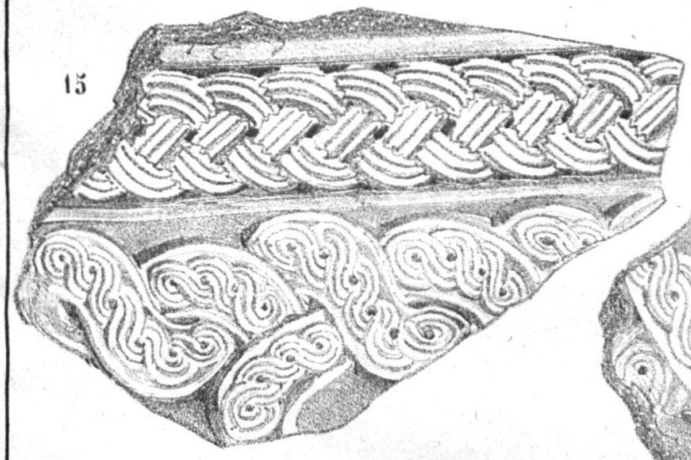


Druck v. J. J. Hofer.

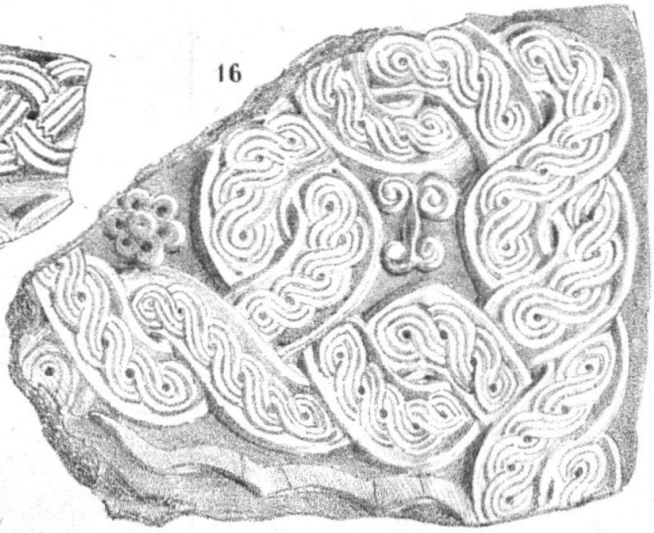
14



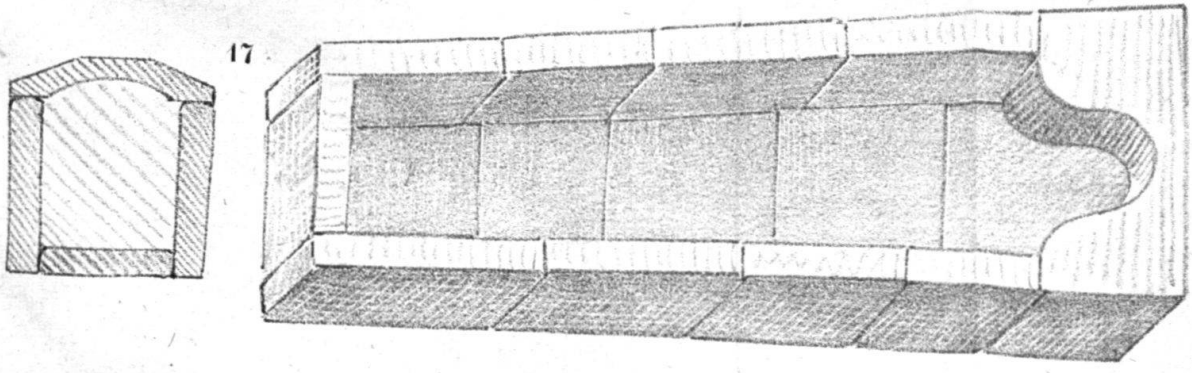
15



16

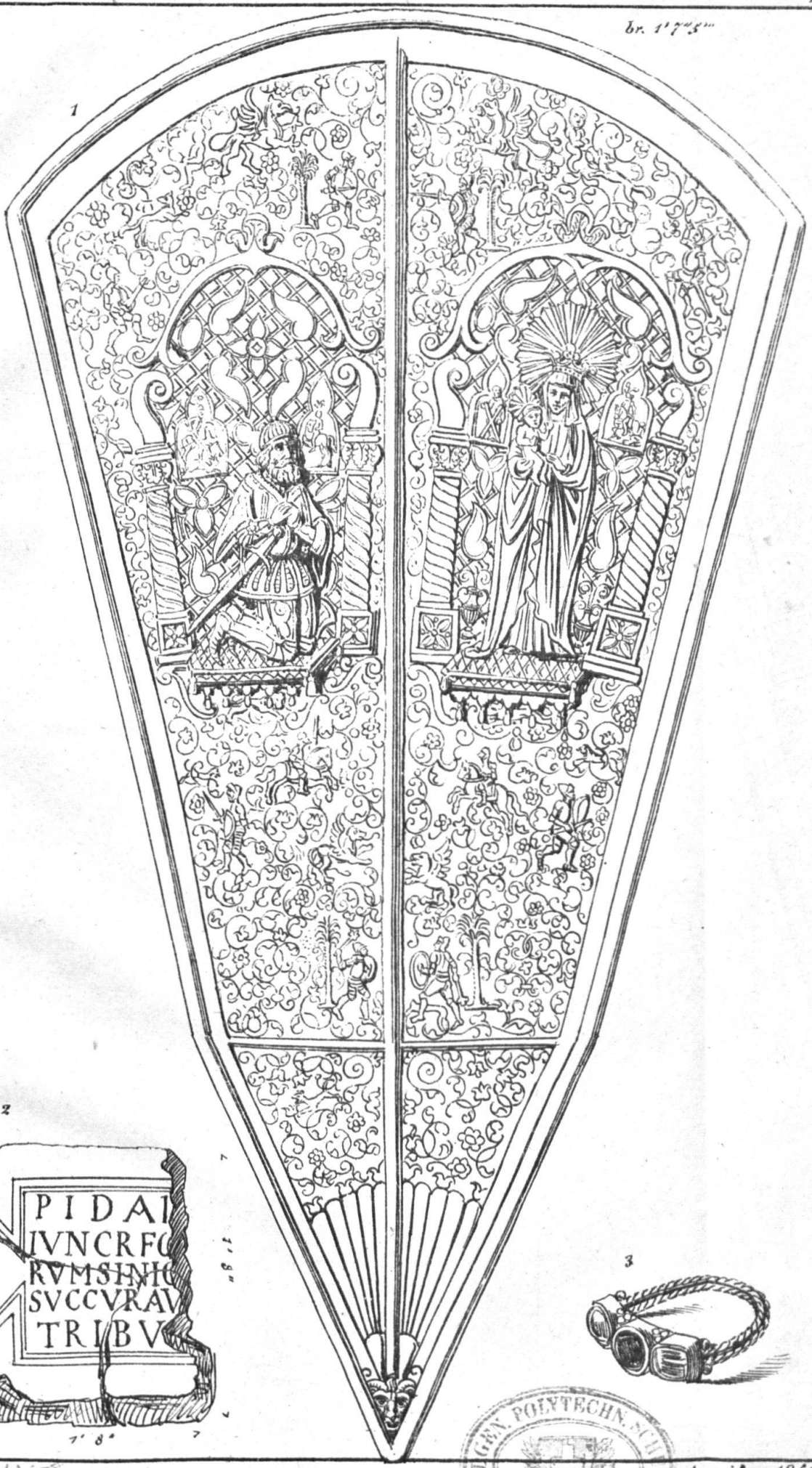


17



br. 1'7"5‴

1



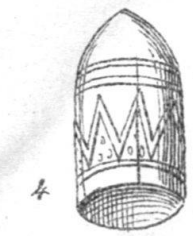
l. 3'1"5‴

2

7' 8"

3

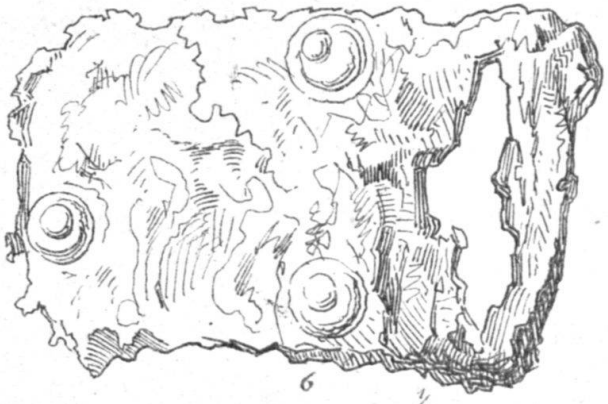
EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE



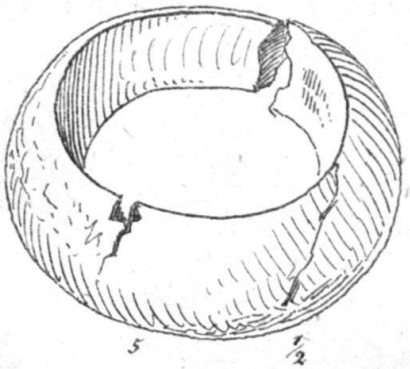
4

7

3

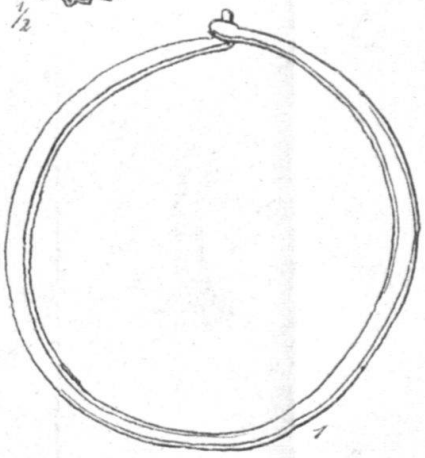


6 ½



5 ½

2

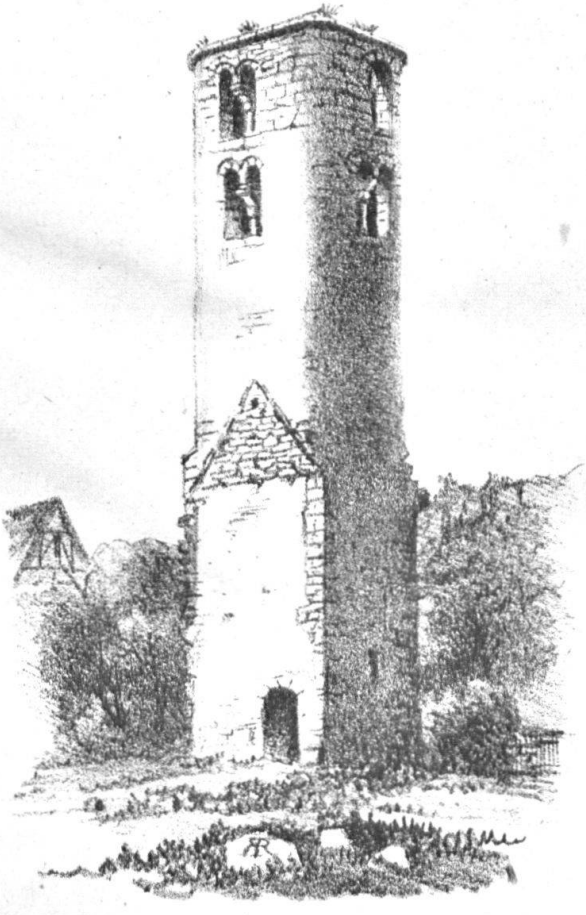


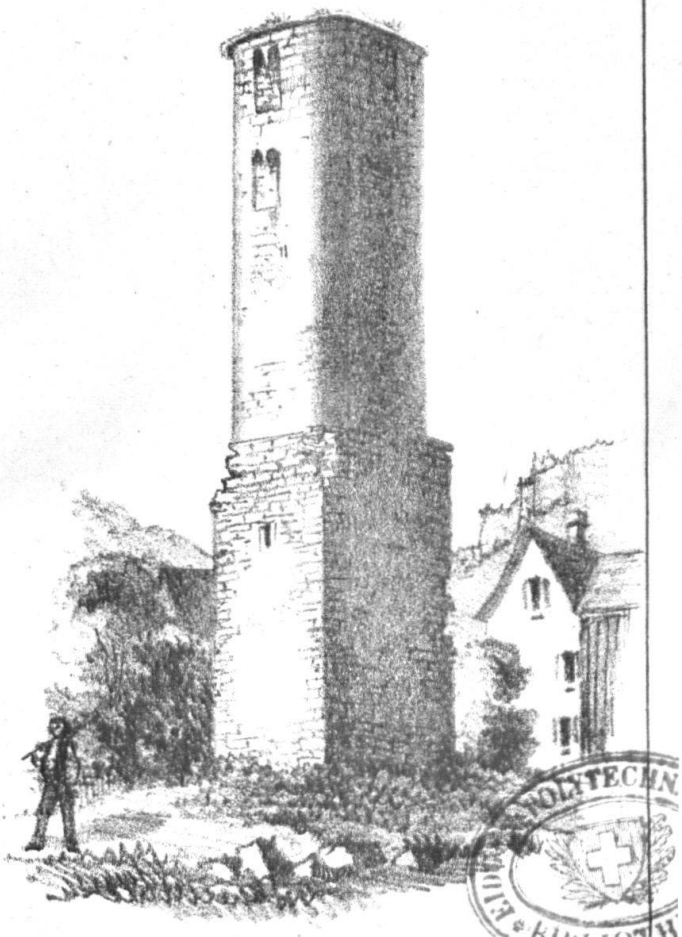
1

8

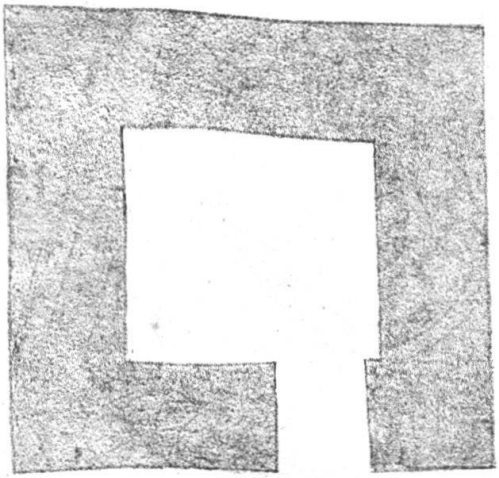
9

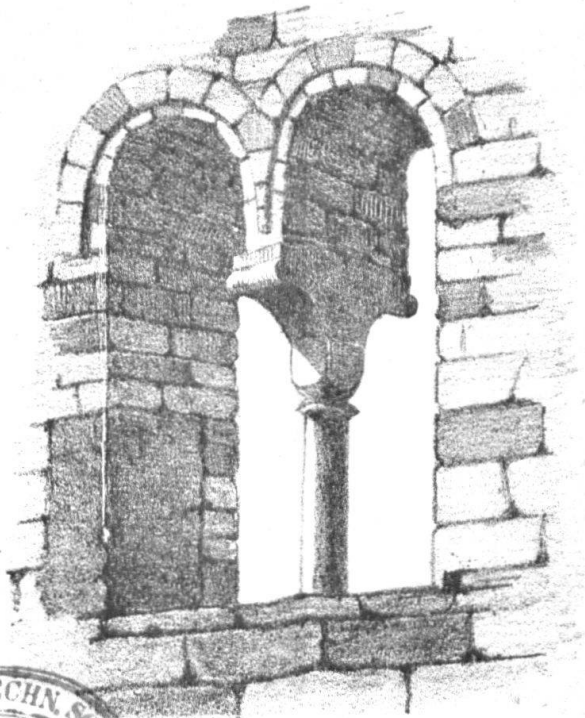
IDGEN. POLYTECHN. SCHULE





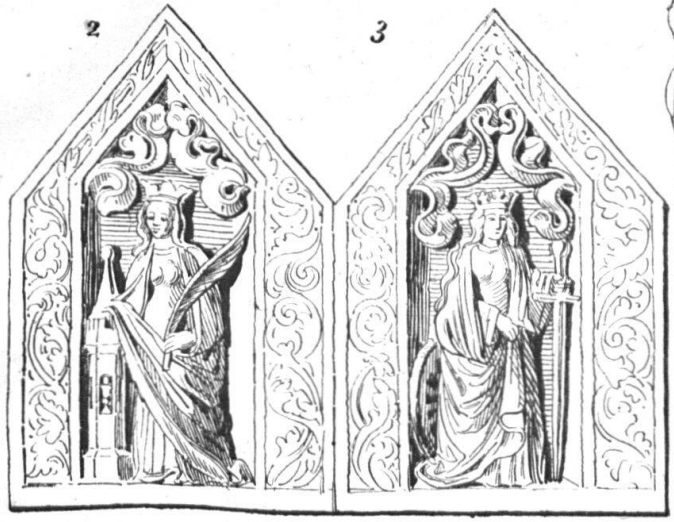
POLYTECHN
BIBLIOTH

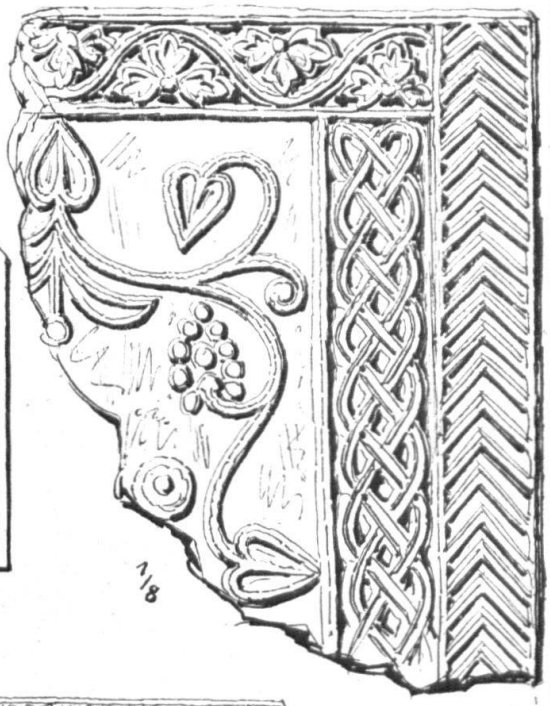


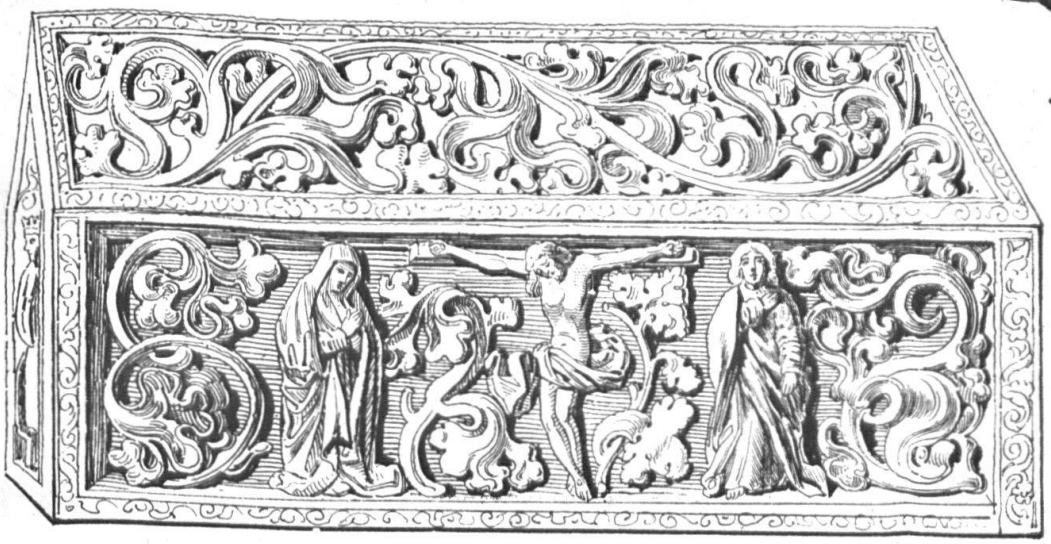


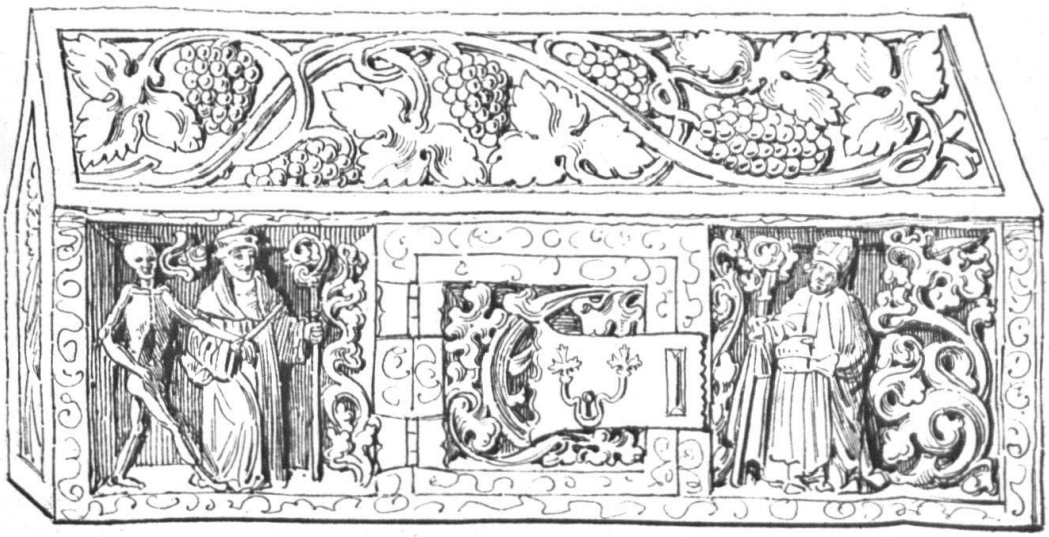
11 Fuſs

EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE
BIBLIOTHEK







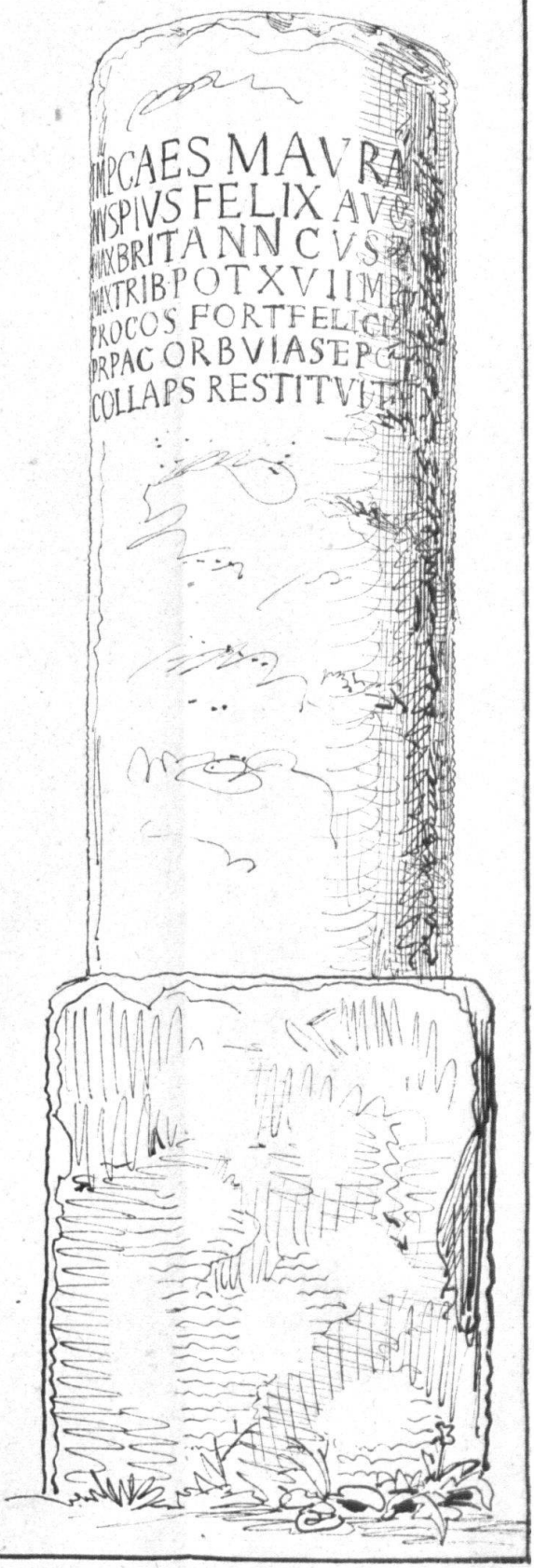


EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE

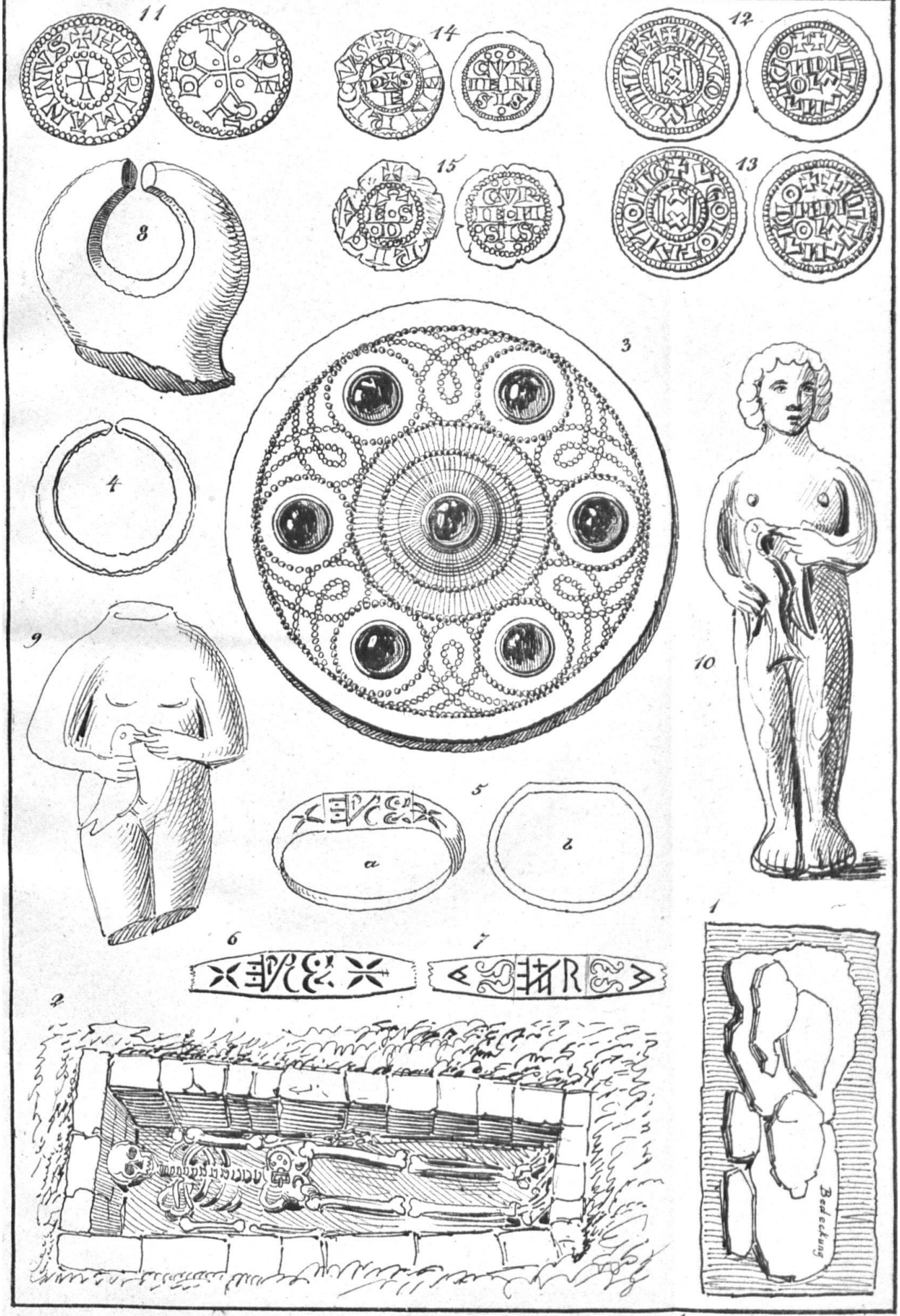
1

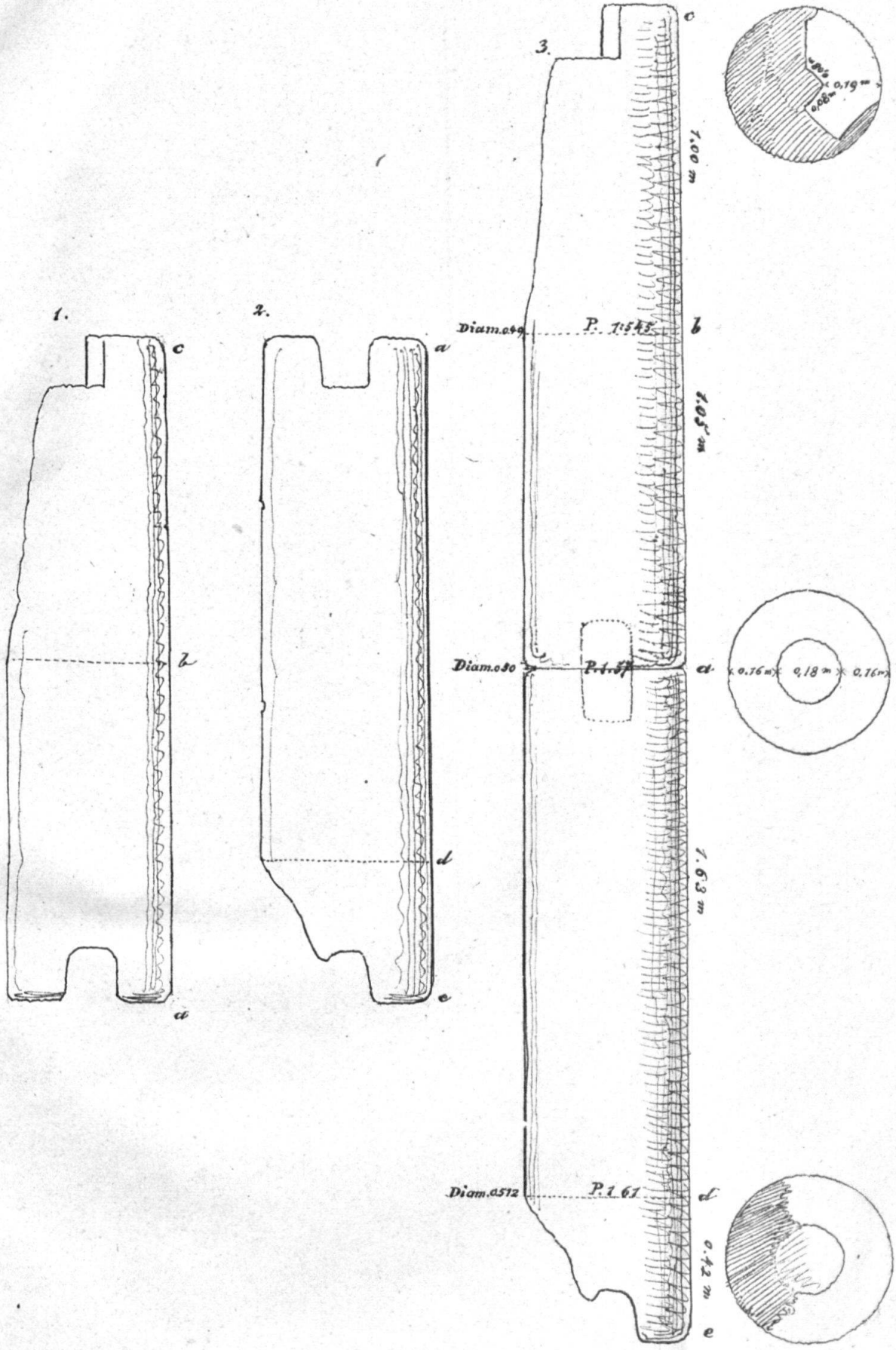
1/10

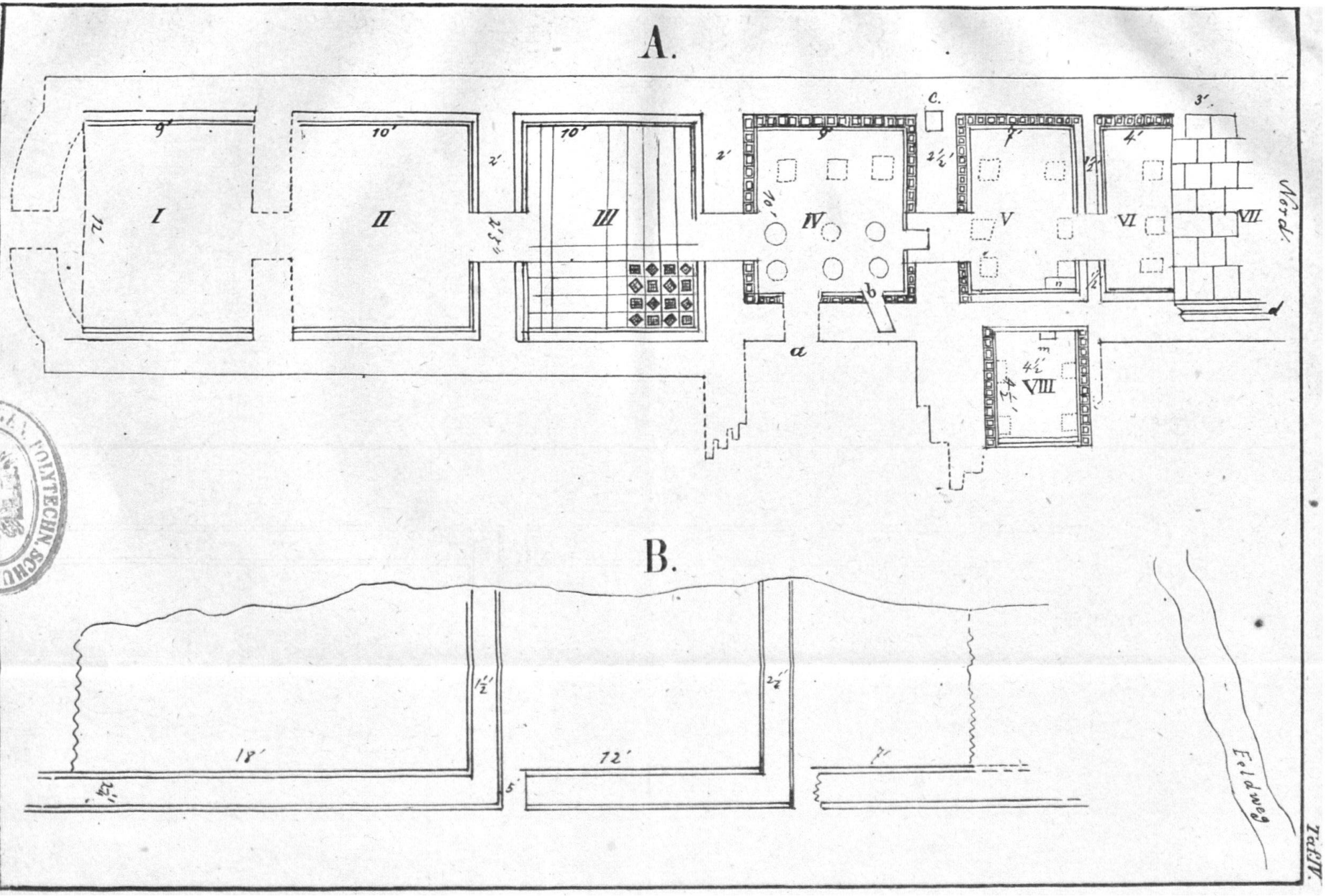
2



EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE


11
14
12
15
13
8
3
4
10
9
5
a
b
6
7
1
2
Bedeckung

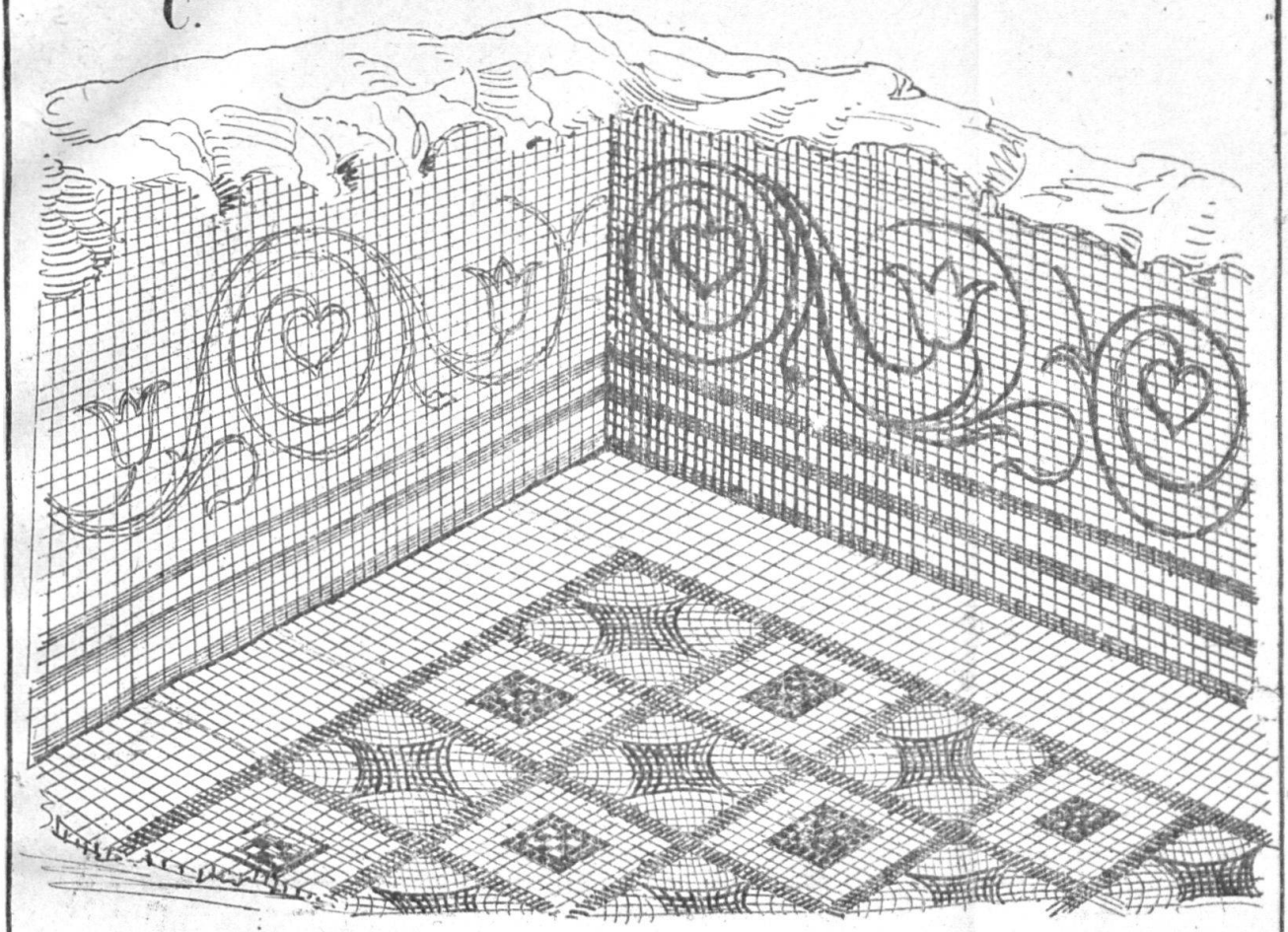

1.
2.
3.
c
b
a
d
e
Diam. 0.49
P. 1.545
Diam. 0.30
P. 1.65
Diam. 0.512
P. 1.61
1.00 m
1.05 m
1.93 m
0.42 m
0.19 m
0.08 m
0.16 m
0.18 m
0.16 m



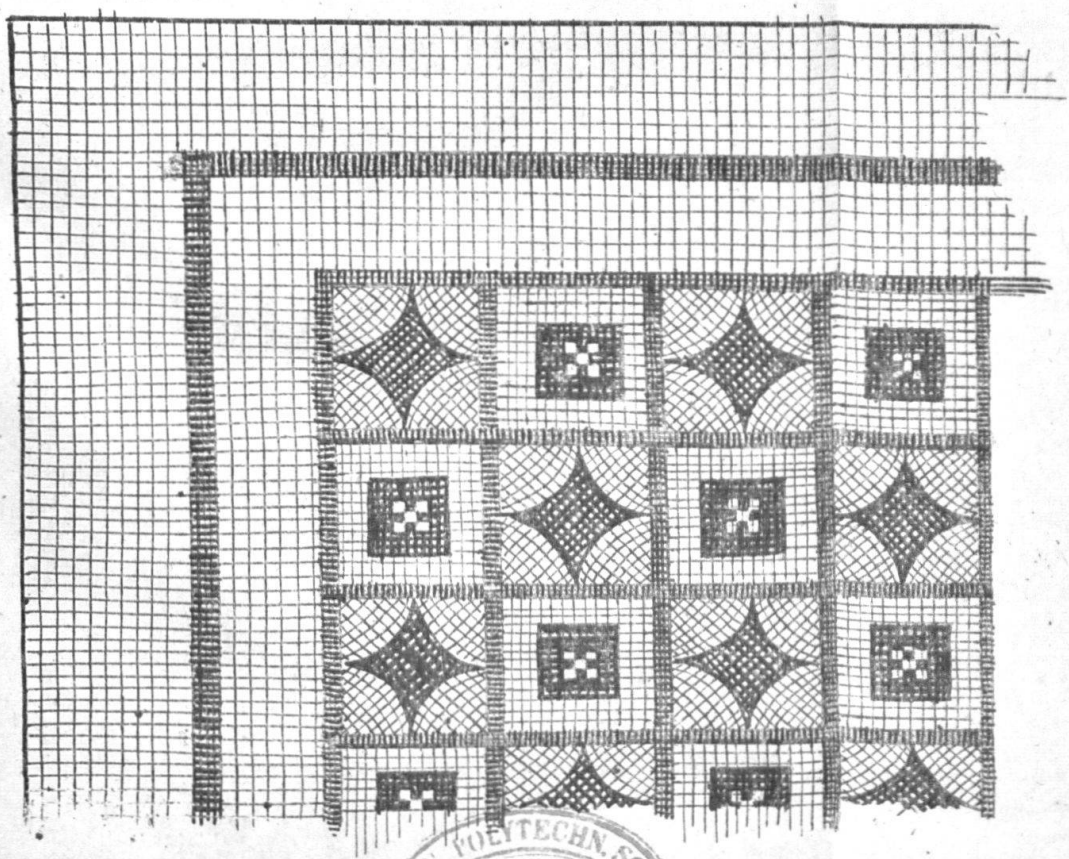
K. K. POLYTECHN. SCHULE • WIEN •

Anzeiger 1862. Nr. 4.

C.

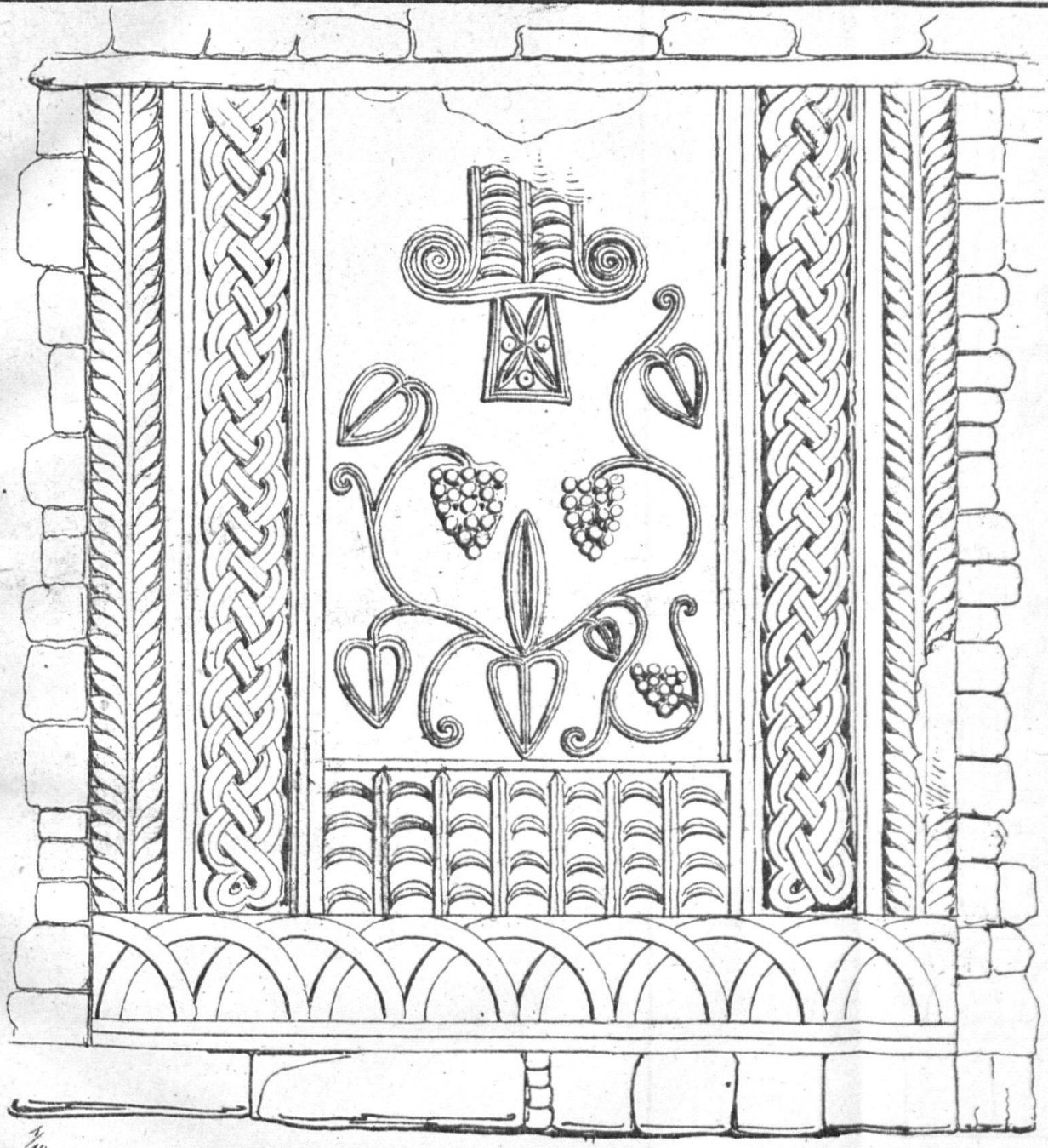


C.



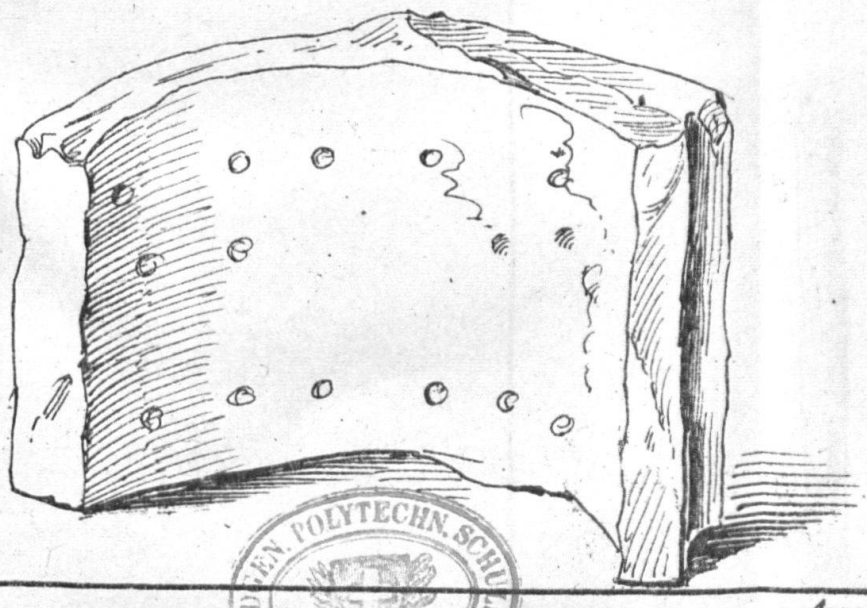
EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE

1.



1/10

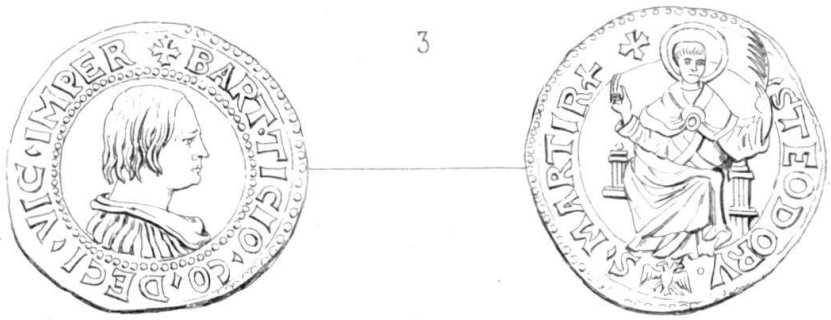
D.



EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE

1

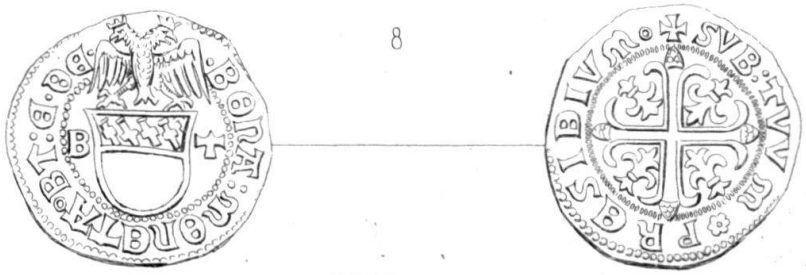
2



3

4 5

6 7



8

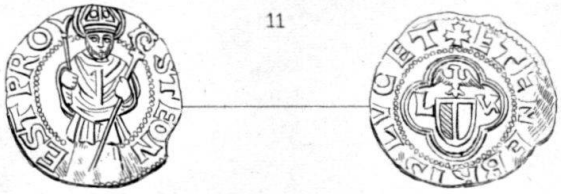
L. Dardel sc.

EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE
BIBLIOTHEK

9

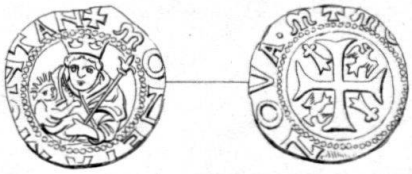
10

11

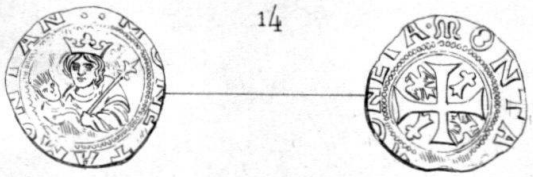


12

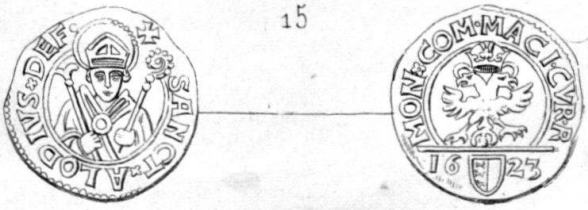
13



14

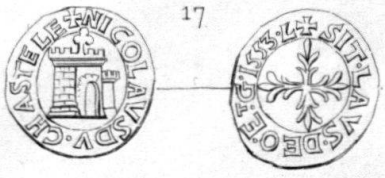


15



16

17



EIDGEN. POLYTECHN. SCHULE
BIBLIOTHEK